

TAGUNGSBAND 2018

GENERATION NACHHALTIGKEIT?!

Ein Symposium der HUG

Visionen, Debatten und Aktionen der vierten GeNa-Konferenz.



HUMBOLDT
UNIVERSITÄTS
GESELLSCHAFT

Impressum

HSK Generation Nachhaltigkeit

c/o IRI THESys; Nachhaltigkeitsbüro, Raum 4076

Friedrichstr. 191

10117 Berlin

Email: hsk-nachhaltigkeit@hu-berlin.de

[Rückfragen zum Tagungsband: antonia.sladek@hu-berlin.de]

Website: hsk-nachhaltigkeit.hu-berlin.de

Blog: generationnachhaltigkeit.wordpress.com

Facebook: [facebook.com/GenerationNachhaltigkeit](https://www.facebook.com/GenerationNachhaltigkeit)

Die Fotos im Tagungsband stammen, wo nicht anders gekennzeichnet, vom GeNa-Team.

TAGUNGSBAND 2018

GENERATION

NACHHALTIGKEIT?!

Visionen, Debatten und Aktionen der vierten GeNa-Konferenz.

Herausgegeben und lektoriert von
Antonia Sladek und Franziska Kieselbach

Beitrags-Autor*innen:

Alexandra Karlsson, Amin Ferris Wagner

Antonia Sladek, Catharina Bruder

Derya Yürüyen, Franziska Kieselbach

Ly Le, Margarete Puhl, Marla Kaupmann

Martha Papajewski, Martin Mühl

Tabea Seeßelberg, Valeska Martin

Inhalt

Einleitung	3
-------------------------	----------

I. Makrostrukturen und die große Politik:

Alternativen sichtbar machen, politische Prozesse mitgestalten

Über die Beiträge	6
Auftaktdiskussion der Konferenz – mit PD Dr. Dr. Jörg Tremmel & Prof. Dr. Ellen Matthies.....	8
Umwelt und Politik / Call your representative – Ausstellung, Franziska Rauh.....	12
SDGs and YOUth?! Jugendpartizipation auf UN-Ebene – Vortrag, Rebecca Freitag.....	14
Voice for Biodiv – die Jugend auf der UN-Biodiversitätskonferenz – Exkursion, Gerrit Öhm...	16
Der Nationale Aktionsplan BNE: Bildung für nachhaltige Entwicklung – Vortrag, Pia Paust-Lassen.....	18
Low Profit-Investitionen – Vortrag, Christian Fahrbach.....	20
Problem Konzernmacht. Nachhaltigkeitsziele im Agrarsektor gefährdet – Vortrag, Jeremy Oestreich.....	22

II. Alltagshandeln:

verstehen, hinterfragen, ändern

Über die Beiträge	24
Einführung in die Umweltpsychologie – Workshop, Alexandra Hanisch.....	26
Yoga für Querdenker*innen – Aktivworkshop, Pablo Krämer.....	28
Wegwerfgesellschaft? – Ohne mich! – Aktionsstätte, Rebecca Schuler.....	30
Future Fashion Forward – Workshop und Vortrag, Hanna Gebauer & Nora Milena Vehling.....	32
Immer Theater um's Essen. Eine Plakatreihe über den Zusammenhang von Nachhaltigkeit und veganer Ernährung – Ausstellung, Lea Schmitt.....	34
Klimafrühstück – Aktionsstätte, Rat für Zukunftsweisende Entwicklung.....	36

III. Nachhaltigkeitskommunikation:

gute Argumente und die richtigen Worte finden, (Gegen-)Argumente einordnen

Über die Beiträge	38
Nachhaltigkeitskommunikation. (Neo)Klassische Einwände kontern – Workshop Luisa-Catarine Böck.....	40
Postwachstum – eine radikale Globalutopie? – Vortrag, Luisa-Catarine Böck.....	42
Rechtsextremismus im Nachhaltigkeitskontext. – Workshop, Marie Kaiser, Pia Paust-Lassen, Andreas Zimmermann.....	44
Wie unfair darf Klimapolitik sein? – Vortrag, Lukas Tank.....	46
Aktivismus 2.0 – Wege zu größerer Wirksamkeit. – Vortrag, Vegard Beyer.....	48
Die Erde und wir: von Planetaren Grenzen zu Planetary Health. – Workshop, Students for Planetary Health Berlin.....	50

IV. Städte in Bewegung:

urbane Problemlagen und Potentiale, urbaner Aktivismus

Über die Beiträge	52
Diskussionsveranstaltung „City-Talks“ – Inputs und Fishbowldiskussion mit Oke Anyanwu, Patricia Bohland & Pia Paust-Lassen.....	54
Party bis zum Umfallen?! Über den Stand der Nachhaltigkeit in der Berliner Clubszene – Vortrag, Katharina Wolf.....	58
Nachhaltige Mobilität: Für eine Verkehrswende – für den Nulltarif – Workshop, Henrika Kleinberg-Massuthe.....	60
Luftverschmutzung als Symptom – Workshop, Oskar Masztalerz.....	62
Algenwand. Die Natur zurück im Wohnzimmer – Installation, Solaga.....	64
Nachhaltiges Wasser. Recycling mit Pflanzen – Installation, Katrin Hoffmann.....	66
GeNa Abschlussrunde	68
Danksagung und GeNa-Team	69



EINLEITUNG

An einem Wochenende Ende Juli 2018 fand nach vierjähriger Pause die studentisch organisierte Nachhaltigkeitskonferenz der Humboldt Universität zu Berlin zum vierten Mal statt. Erneut traf sich die selbsternannte „Generation Nachhaltigkeit“ auf dem Campus Adlershof, um aktuelle Fragen aus dem Nachhaltigkeitskontext transdisziplinär zu bearbeiten. Rund 70 Teilnehmer*innen und 25 Beitragende trafen sich für das studentische Symposium, das durch die Humboldt-Universitäts-Gesellschaft (HUG) gefördert wurde. Sie konnten während der drei Konferenztage an einer Vielzahl von Workshops, Vorträgen, Diskussionen und Aktionsstätten teilnehmen und Ausstellungen zu nachhaltigen Themen besuchen. Die Inhalte der Beiträge sind in diesem Tagungsband gesammelt und laden alle Beteiligten und Interessierten zum Nachlesen ein.

Mit der Idee, eine Konferenz zu organisieren, haben wir uns auf Initiative von Tabea Seeßelberg und anderen Mitgliedern des Nachhaltigkeitsbüros der HU erstmals im Herbst 2017 getroffen. Ein Jahr Vorbereitung für ein Wochenende im Juli – das konnten wir damals eigentlich gar nicht glauben. Bis wir einen Monat später ernstlich damit anfangen, uns um eine finanzielle Förderung unserer Konferenz zu kümmern. Antworten auf alle möglichen Fragen wurden notwendig: Anzahl der Teilnehmenden, Örtlichkeit, Vortragende, leibliches Wohl, zeitlicher Rahmen, usw. Obwohl wir manchmal zweifelten, gelang uns die Planung und Vorbereitung schließlich mit der Unterstützung vieler helfender Hände. Nur eine Frage konnte bis zuletzt niemand beantworten: Wenn ein Großteil der Veranstaltung draußen stattfindet, was passiert dann bei einem Gewitter?! Was bei Regen und Sturm passiert, haben wir dann im Juli 2018 eindrucksvoll erlebt:

*Eine aufgeregte Gruppe waghalsiger Konferenzteilnehmer*innen stürzt sich heldenhaft auf einen davonfliegenden Pavillon und verteidigt ihn mit ihrem Leben gegen die wütenden Böen. Es ist ein Ziehen und Zerren, es sind nicht alle Pavillonecken gleich unter Kontrolle, das Ungetüm droht die Kämpfenden mit sich zu zerren, weit hinaus ins freie Gelände. Doch diese geben nicht auf, sondern ermuntern sich gegenseitig, noch ein bisschen fester zuzupacken und dann... geschafft! Tosender Applaus ertönt von den übrigen Konferenzteilnehmer*innen, die aus sicherer Entfernung gespannt zugesehen haben. Die Stimmung ist ausgelassen. Stolz tragen die Retter*innen das verteidigte Gut zurück an seinen ursprünglichen Platz. Kaum ist alles niet- und nagelfest gemacht, zieht sich das Gewitter auch schon wieder zurück und gibt den Himmel frei, für die Sonne, unsere treue Begleiterin an diesem Hochsommerwochenende. 39 Grad am Morgen. 39 Grad im Schatten. 39 Grad im Seminarraum. 39 Grad, allein vom Rumsitzen raucht einem der Kopf. Die gesamte Stadt scheint lahmgelegt.*

Doch auf dem Campus der HU in Adlershof, genauer gesagt im MoPs, dem studentischen Begegnungszentrum „Motorenprüfstand“, saß an jenem Wochenende niemand still – im Gegenteil: die anhaltende Hitze und Trockenheit hielt uns vor Augen, wie dringend der Klimawandel Taten erforderlich macht. Natürlich (!) war uns allen klar, dass bei den täglichen Temperaturen lediglich die Rede von Wetter und nicht von Klima sein kann. Und doch gab die Hitze einen guten Vorgegeschmack auf das, was künftig zur Regel werden könnte und regte dadurch zu eifrigem Austausch unter den Mitgliedern der „Generation Nachhaltigkeit“ an.

Die Generation Nachhaltigkeit – was ist das überhaupt und sind wir das wirklich? Diese Frage haben wir uns ganz zu Anfang der Planung unserer Konferenz selbst gestellt und diskutiert. Wie Martin Mühl, Philosophiestudent der HU und Mitglied in unserem Orga-Team, in seiner Begrüßungsrede am Freitagnachmittag bemerkte, scheint Nachhaltigkeit ein Modewort geworden zu sein. „Oft hat man das Gefühl, dass dieses Wort inhaltlich ziemlich leer ist und dass es als Floskel benutzt wird, weil es sich gut anhört.“ Wir spüren auf der einen Seite Verantwortung, nachhaltig zu handeln, sind aber gleichzeitig gefangen in politischen Strukturen, die genau das erschweren. Um diese Paradoxie einzufangen, haben wir den Konferenztitel um ein „?!“ ergänzt.

Für Martin, der für uns alle sprach, steht jedoch auch fest: Wir sind die Generation, für die Nachhaltigkeit von Anfang an ein Thema war und die weiß (und manchmal bereits spürt), dass der Klimawandel ein globales Problem ist, das es dringend zu lösen gilt. Vielleicht deshalb sind wir auch die Generation, die Ideen und den Mut hat, nachhaltig zu handeln – denn was wir jetzt tun oder unterlassen, definiert die Lebensbedingungen für die nahe und ferne Zukunft.

Wir wollten den Nachhaltigkeitsbegriff zusammen mit allen Teilnehmenden auf der Konferenz wieder mit Leben füllen und ein Ausrufezeichen hinter das Fragezeichen setzen. Deshalb war die Leitfrage, die uns die gesamte Zeit über begleitet hat: „Wie gelangen wir von unserem Wissen über Nachhaltigkeit zu konkretem Handeln?“ Wir haben uns diese Frage auf mehreren Ebenen gestellt:

Zunächst wollten wir wissen, welche Strukturen uns überhaupt am nachhaltigen Handeln hindern. Wieso beeinflusst uns das ganze wissenschaftlich generierte und gesicherte Wissen, das es bisher zum Zustand unseres Planeten gibt, im Alltag noch so wenig? Theoretische Ansätze dazu lieferten die Eröffnungsvorträge am Freitagnachmittag sowie die Podiumsdiskussion am Samstagnachmittag. Über diese systemische Sichtweise hinaus interessierte uns auf einer anderen Ebene, was wir

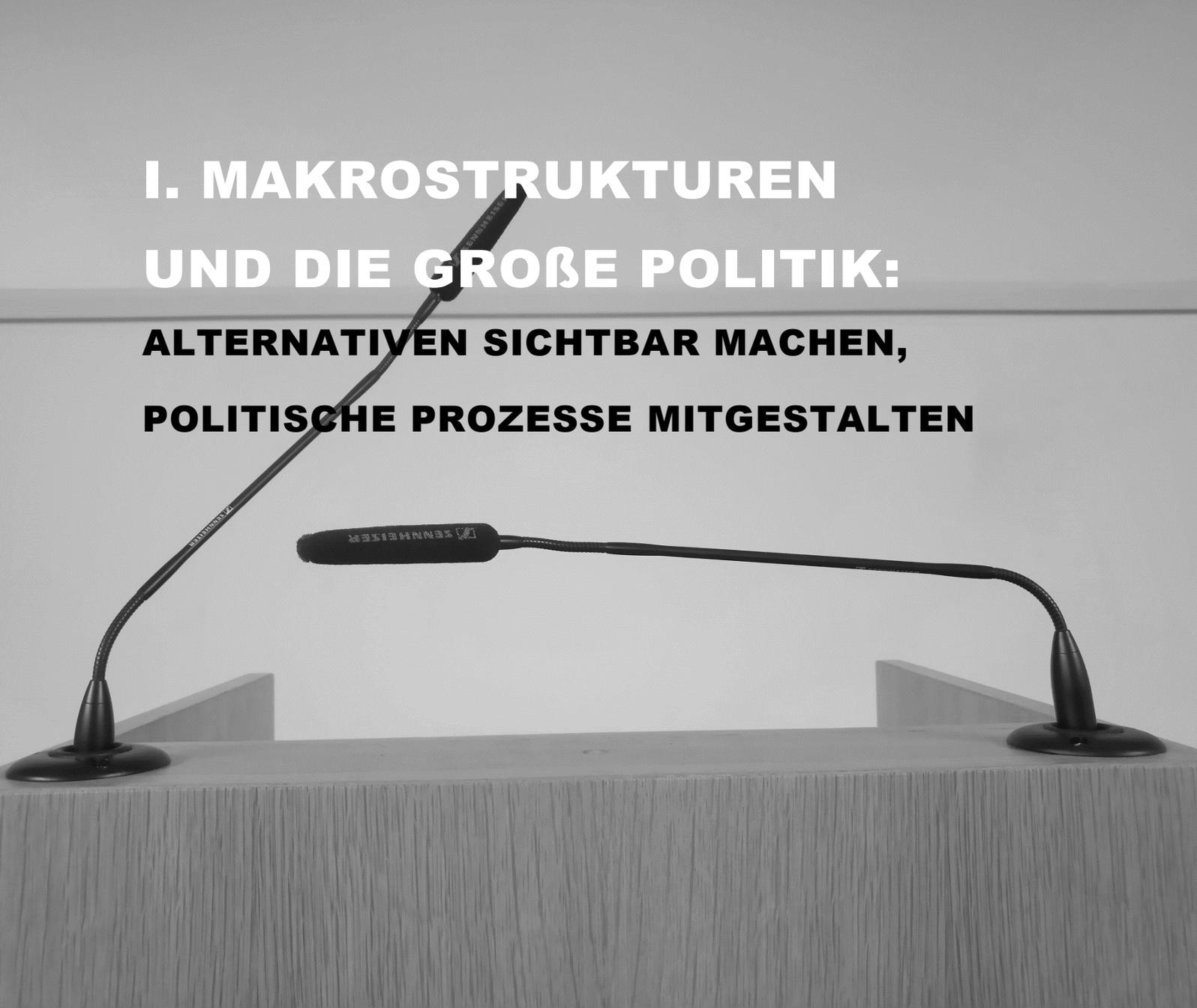
als Studierende, Forschende, Bürger*innen und Konsument*innen tun können, um uns für mehr Nachhaltigkeit einzusetzen. Welche Hebel können Einzelpersonen im Alltag oder als Teil einer engagierten Gruppe in Gang setzen, um Nachhaltigkeit zu fördern? Zahlreiche Ansätze und Möglichkeiten wurden in den Workshops und Aktionsstätten am Samstag- und Sonntagvormittag aufgezeigt. Besonders wichtig war es uns, nach diesen Inputs einen Raum der Vernetzung zu schaffen, denn hier liegt das Potential der Konferenz: Sie versammelt motivierte Menschen, die eine ähnliche Vorstellung von der Zukunft haben und diese aktivistisch und/oder forschend mitgestalten wollen. Deshalb gab es abschließend am Sonntag Zeit, sich auszutauschen und Kontakte zu knüpfen.

Der vorliegende Tagungsband stellt die Inhalte und Formate der Konferenz zusammenfassend vor. Obwohl wir in unserem Call for Contribution keine inhaltlichen Vorgaben gemacht haben, lassen sich die Beiträge in vier Teilbereiche gliedern: Im ersten Kapitel geht es um Makrostrukturen und die große Politik. Das zweite Kapitel widmet sich dem Alltagshandeln, das dritte Kapitel beinhaltet Strategien der Nachhaltigkeitskommunikation und das vierte und letzte Kapitel lenkt den Fokus auf Nachhaltigkeit in Städten. Der Tagungsband endet mit einer Danksagung an alle, ohne deren Mithilfe, Spende und Unterstützung das Symposium nicht hätte stattfinden können. Auch das Orga-Team stellt sich in diesem Teil abschließend kurz vor.

Nun wünschen wir eine anregende Lektüre und verbleiben mit nachhaltigen Grüßen,

Das GeNa-Team 2018

I. MAKROSTRUKTUREN UND DIE GROÙE POLITIK: ALTERNATIVEN SICHTBAR MACHEN, POLITISCHE PROZESSE MITGESTALTEN



ÜBER DIE BEITRÄGE

Welche Strukturen hindern uns eigentlich am nachhaltigeren Handeln? Diese Frage rahmte die **Auftaktdiskussion der Konferenz** am Freitagnachmittag. Auf Seite 8 bis 11 zeichnet Tabea Seeßelberg die Standpunkte der beiden Podiumsgäste nach:

Der Philosoph und Politikwissenschaftler PD Dr. Dr. Jörg Tremmel fordert, dass die Stimme zukünftiger Generationen – vertreten durch einen Zukunftsrat – in unsere heutige Gesetzgebung einfließt.

Die Umweltpsychologin Prof. Dr. Ellen Matthies betonte, dass sich individuelles Handeln (z.B. Fliegen, Autofahren) nicht durch den guten Willen allein ändern lässt. Vielmehr müssen die Rahmenbedingungen verbessert werden, worauf wir durch politische Teilhabe drängen können.

Während es in Jörg Tremmels Vortrag v.a. um die Bundespolitik ging, brachte Franziska Rauhs **Plakatausstellung „Umwelt und Politik / Call your representative“** die Ebene der Europäischen Union und der Vereinten Nationen in den Blick. Leicht verständlich erklärt sie, was die EU und UN zu wichtigen umweltpolitischen Schauplätzen macht und wie wir uns einmischen können. (S. 12)

Auf der GeNa waren gleich zwei UN-Jugenddelegierte vor Ort; einerseits um von ihrer Arbeit und ihren Herzensanliegen zu berichten, andererseits um Anregungen mitzunehmen:

Im Vortrag **„SDGs and YOUth?! Jugendpartizipation auf UN-Ebene“** berichtete Rebecca Freitag über die Aufgaben und Möglichkeiten ihres Amtes als Jugenddelegierte für nachhaltige Entwicklung. Sie diskutiert auf internationalen Konferenzen über die Umsetzung der SDGs, also die berüchtigten 17 Ziele, die sich die UN selbst gesetzt haben. (S. 14)

Voice for Biodiv – die Jugend auf der UN-Biodiversitätskonferenz. Gerrit Öhm ist Youth Delegate auf der UN-Biodiversitätskonferenz. In seinem Beitrag ging es um zwei Ebenen des Biodiversitätsschutzes: um die internationale Umweltpolitik und um konkrete Schutzgebiete wie den Landschaftspark Adlershof, in dem der Workshop stattfand. (S. 16)

Die Nachhaltigkeitspolitik der Vereinten Nationen stand also wiederholt im Fokus. Aber wie werden deren internationale Beschlüsse eigentlich vor Ort in die Tat umgesetzt? In ihrem Vortrag **„Der Nationale Aktionsplan BNE: Bildung für nachhaltige Entwicklung“** zeigte Pia Paust-Lassen Chancen und Hürden eines solchen Prozesses auf. (S. 18)

So wie Pia den Staat in Sachen BNE gern stärker zur Verantwortung ziehen würde, so hofft auch Christian Fahrbach auf mehr Initiative der Regierung – nämlich bei der Umstrukturierung der Finanzmärkte. In seinem Vortrag **„Low Profit-Investitionen“** erläuterte er, warum es Low-Profit-Firmen (die z.B. nachhaltige Lösungen entwickeln, ohne große Gewinne einzufahren) schwer haben, Investor*innen zu finden. Er plädiert für neue und wirksame politische Rahmenbedingungen. (S. 20)

Auch Jeremy Oestreich setzt sich für strengere Vorgaben der Wirtschaft gegenüber ein. In **„Problem Konzernmacht“** verdeutlichte er, warum es sich lohnt, gegen Fusionen und Riesenkonzerne im Agrarsektor zu protestieren. Als Mitglied der Initiative „unKonzerned“ brachte er konkrete Forderungen und Lösungsansätze mit. (S. 22)

Nach dem Abendessen vertieften wir dieses Thema in einem gemeinsamen Filmscreening: Der Kinofilm **„Das Wunder von Mals“** (Alexander Schiebel, 2018) zeigt mitreißend, wie eine Südtiroler Dorfgemeinschaft gegen Apfelmonokulturen und Pestizide kämpft.



M. Spiske

AUFTAKT-DISKUSSION

VOM WISSEN ZUM HANDELN

Vorträge und Diskussion, 180 min.

PD DR. DR. JÖRG TREMMEL

- ✓ ist Philosoph und Politikwissenschaftler und lehrt derzeit an der Universität in Tübingen.
- ✓ forscht u.a. zu generationengerechter Politik und zur Institutionalisierung von Interessen künftiger Generationen.

PROF. DR. ELLEN MATTHIES

- ✓ lehrt als Professorin für Umweltpsychologie an der Universität Magdeburg.
- ✓ ist Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen WBGU.
- ✓ beschäftigt sich u.a. mit der Förderung umweltbewusster Handlungen und Entscheidungen.

MODERATION: DR. FLORIAN KERN

IÖW – Institut für Ökologische Wirtschaftsforschung

Vom Wissen zum Handeln – so lautete das Motto unserer Konferenz. Drei Tage lang haben wir uns damit beschäftigt, wie wir auf individueller, institutioneller und politischer Ebene vom Wissen über Probleme und mögliche Alternativen dazu übergehen können, eine nachhaltige und gerechtere Zukunft in die Tat umzusetzen. Am Freitagnachmittag wurde mit zwei Eröffnungsvorträgen und anschließender Podiumsdiskussion in diese Problematik eingeleitet. Im Mittelpunkt stand die Frage: Welche Strukturen hindern uns eigentlich am nachhaltigeren Handeln?

PERSPEKTIVEN EINER ZUKUNFTSGERECHTEN POLITIKGESTALTUNG: BRAUCHEN WIR NEUE INSTITUTIONEN?

Ein Vortrag von Dr. Dr. Jörg Tremmel

„Was glaubt ihr – werden unsere Enkelkinder es einmal besser haben als wir?“ mit dieser Frage begann Jörg Tremmel seinen Vortrag. Einige Anwesende hoben die Hände. „Und noch eine Frage: Haben wir es besser als unsere Großeltern es hatten?“ – Dieser Frage stimmten wesentlich mehr Zuhörer*innen zu. Die unterschiedlichen Antworten auf diese Fragen verdeutlichen, so Tremmel, dass während unserer Generation ein langanhaltender Trend der Verbesserung der Lebensverhältnisse endet. Und dass es unsere Generation ist, welche die Verantwortung für die Interessen künftiger Generationen in der Hand hat.

Wie sehr unsere im Jetzt getroffenen Entscheidungen in die Zukunft hineinwirken, zeigte er anhand verschiedener Zeitskalen: Die durchschnittliche Amtszeit einer Regierung in Europa beträgt vier bis sechs Jahre. Die Auswirkungen der Entscheidungen dieser Regierungen wirken allerdings weit in die Zukunft hinein: So wird die Regeneration des globalen Klimawandels schätzungsweise 10.000 Jahre brauchen.

Problematisch werde das Auseinanderdriften der Zeitskalen von Mensch und Umwelt dadurch, dass Entscheidungen in Demokratien einer strukturellen Gegenwartspräferenz unterliegen: Gegenwärtig Lebende treffen Entscheidungen, die künftige Generationen betreffen, beziehen deren Interessen aber nicht in ihre Entscheidungsfindung ein. Moderne Demokratien sind also nicht zukunftsorientiert, denn es bestehen systematische Anreize des kurzfristigen und somit nicht-nachhaltigen Handelns.

Wie können wir der Tendenz zur Kurzfristigkeit in Demokratien entgegenwirken?

Tremmel schlägt vor, die in den Demokratien bestehende Gewaltenteilung auf ein viertes Element auszuweiten. In verschiedenen Ländern gab und gibt es bereits Versuche, eine Repräsentation künftiger Generationen in den politischen Prozess miteinzubeziehen. Zwei dieser Beispiele stellte Tremmel vor und beleuchtete Schwierigkeiten dieser Institutionen.



Das Amt des „Future Generations Ombudsman“ wurde 2008 in Ungarn eingeführt, doch schon wenige Jahre später in seinen Kompetenzen eingeschränkt. Das Foto zeigt eine internationale Konferenz, zu der der Ombudsmann 2014 eingeladen hatte. Quelle: futurejustice.org

In Ungarn und Israel wurde ein Ombudsman bzw. ein Commissioner for Future Generations eingesetzt, welcher als institutionalisierte Repräsentation künftiger Generationen mit einem Vetorecht ausgestattet war. Beide konnten Vorhaben der Regierungen verhindern, wenn diese nach Ihrer Ansicht den Interessen künftiger Generationen widersprachen. Mit dem Vetorecht agierten sie jedoch nur als reaktive Macht, die keine konstruktiven Vorschläge in die Politik einbringen konnte.

Ein Zukunftsrat als vierte Gewalt

Tremmel hält die Institutionalisierung von Vertreter*innen kommender Generationen für eine sinnvolle Idee, allerdings sollten diese eine proaktive Rolle einnehmen. Durch konstruktiven Input sollten diese Vertreter*innen die Tagespolitik mitbestimmen können.

Konkret sieht Tremmel mehrere Bausteine, wie eine solche Institutionalisierung in das politische System der BRD eingebettet werden kann. Den Kern bildet dabei ein Zukunftsrat, der durch eine Ausweitung der Kompetenzen des Wissenschaftlichen Beirats Globale Umweltveränderungen (WBGU) – bislang ein Gremium der wissenschaftlichen Politikberatung – gebildet werden könnte. Der Zukunftsrat würde aus Wissenschaftler*innen verschiedener Disziplinen besetzt und hätte im Bundestag das Initiativrecht, könnte also Themen zur Diskussion bestimmen. Somit würde er eine wissenschaftsbasierte Entscheidungsfindung vorantreiben. Damit ein Zukunftsrat mit solchen weitreichenden Kompetenzen eingeführt werden könnte, müsste allerdings das Grundgesetz geändert werden!

In der anschließenden Diskussion wurde Tremmels Vorschlag aus verschiedenen Blickwinkeln diskutiert. Welche Auswahlverfahren sollten für die Wissenschaftler*innen gelten? Sind es wirklich Wissenschaftler*innen, die am kompetentesten über die Interessen künftiger Generationen entscheiden können? Wie werden so die Interessen von durch den Klimawandel betroffenen Personen – z.B. in anderen Weltregionen – repräsentiert?



Foto: [WBGU](#). (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen)

WBGU-Plakat auf dem March for Science, der 2017 am „Earth Day“, dem 22. April, stattfand.

KOMPLEXE PROBLEME ERFORDERN EINE DIFFERENZIERENDE PERSPEKTIVE

Oder: Was kann die Umweltpsychologie zur großen Transformation beitragen?

Ein Vortrag von Prof. Dr. Ellen Matthies

Laut einem Bericht des WBGU von 2011 bezeichnet „Die Große Transformation“ den nachhaltigen weltweiten Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft hin zu „klimaverträglichen Gesellschaften“. Damit dies gelingt, müssen Strukturen geschaffen werden, die nachhaltigeres Handeln ermöglichen, und nicht, wie es so oft der Fall ist, behindern. Welche Erkenntnisse kann die Umweltpsychologie dazu beisteuern?

Differenziert Denken

Laut Matthies spielen zwei Umweltperspektiven in der Umweltpsychologie eine Rolle: zum einen, wie Menschen auf individueller Ebene mit den sie umgebenden Umwelten interagieren und zum anderen die Umwelt als Gesamtheit aller Prozesse und Räume, die relevant für die Menschheit sind. Dabei betonte Matthies, wie wichtig es ist, „Menschen“ nicht als einheitliche Kategorie zu verstehen, sondern zu differenzieren: verschiedene Menschen handeln mit je unterschiedlichen Hintergründen in verschiedenen Kontexten. Das Handeln und Erleben von Menschen ist geprägt von deren individueller Biographie sowie der sie umgebenden Kultur, auch das soziale Umfeld und die Umstände einer konkreten Situation führen zu unterschiedlichen Handlungsbedingungen.

Was Menschen wichtig ist, kann man nicht immer an ihrem Handeln ablesen.

Das besagt die [value-belief-norm-theory](#), die u.a. von Stern 2000 mitbegründet wurde. Während viele Menschen die Klimakrise als ernstes Problem einschätzen, gestaltet sich ihr Alltagshandeln oft davon abweichend. Das wird meist als Indiz daraufhin gedeutet, dass Menschen ökologische Themen doch nicht wirklich wichtig seien.

Bei genauerem Hinsehen ist es jedoch kein Wunder, dass Menschen nicht entsprechend der von ihnen angegebenen Motivationen handeln. Denn alltägliches Handeln hängt nicht nur von Überzeugungen und Werten ab, sondern auch von vielen anderen Faktoren, die einer ökologischen Motivation im Alltag oft entgegenstehen: Monetäre Kosten, Verhaltenskosten (Aufwand), konkurrierende Werte, soziale Erwartungen, Stress, subjektive Normen und Gewohnheiten sind Elemente, die das Handeln beeinflussen. Unsere derzeitigen Alltage sind oft so strukturiert, dass viele Faktoren einem nachhaltigeren Leben entgegenstehen.

Was können wir daraus lernen?

Dass trotz einer generellen ökologischen Motivation viele Menschen in ihren Alltagen davon abweichend handeln, stimmt zunächst pessimistisch. Doch wer an Menschen nur als Konsument*innen appelliert, greift zu kurz, denn sie können sich in verschiedenen Rollen am gesellschaftlichen Wandel beteiligen. In der Rolle als Bürger*innen zum Beispiel zeigt eine generelle ökologische Motivation weitaus mehr Potenzial. Auch das Unterstützen neuer Leitbilder oder das Engagement in Organisationen ist eine Möglichkeit, aktiv zu werden. Diese verschiedenen Handlungsoptionen können anderen Bedingungen unterliegen als die Änderung des Alltagshandelns, sie können den Menschen leichter fallen. Das heißt konkret: Oft macht es Sinn, das vorhandene Potential für indirekte Unterstützung zur Durchsetzung von Nachhaltigkeitszielen zu nutzen (bspw. das Unterschreiben einer Petition), anstatt viel Energie darin verpuffen zu lassen, Menschen zu Änderungen ihres individuellen Alltags zu bewegen, die durch bestehende Strukturen verhindert werden. Langfristig sollten wir als demokratische Öffentlichkeit auf politischer Ebene dafür sorgen, dass die unsere Alltage strukturierenden Rahmenbedingungen uns dabei unterstützen, das Richtige zu tun.

Beitrag: Tabea Seeßelberg



EU Parlament in Brüssel. (JORDIFERRER 2016 CC BY-SA 4.0)

UMWELTPOLITIK / CALL YOUR REPRESENTATIVE

Plakatausstellung, durchgehend.

FRANZISKA RAUH

- ✓ studiert Europäische Ethnologie und Skandinavistik in Berlin.
- ✓ interessiert sich schon lange für solche internationalen Organe wie die UN.
- ✓ findet, dass Umweltprobleme nicht individualistisch, sondern v.a. politisch angegangen werden sollten.

Vom Wissen zum Handeln! Was Themen wie den Klimawandel angeht, ist die internationale Politik für Franzi eine sehr wichtige Handlungsebene, die aber in ihrer Komplexität erst einmal eine Menge Wissen voraussetzt: „Ich hab das Gefühl, um bei der internationalen Umweltpolitik durchzublicken, muss man erst einmal ein halbes Jahr lang Abkürzungen lernen!“ Mit ihrer Poster-Präsentation wollte es Franzi den GeNa-Teilnehmenden ein wenig leichter machen.

Im Rahmen einer Hausarbeit hatte sie sich in die Umweltpolitik der Europäischen Union (EU) und der Vereinten Nationen (UN) eingearbeitet. Für die GeNa hat sie die wichtigsten Eckpunkte in einem Überblick zusammengefasst und darüber hinaus die Kontaktadressen von relevanten Abgeordneten bereitgestellt.

Eins der Plakate zeigt, wie die EU-Umweltpolitik aufgebaut ist. Zwei weitere Poster bieten einen Überblick über die wichtigsten Schritte auf UN-Ebene, die fast 200 Mitglieds-Staaten in sich vereint. Neben EU und UN gebe es andere internationale Zusammenschlüsse, wie z.B. die Afrikanische Union und die Union Südamerikanischer Nationen, bei denen es bisher aber (wie ehemals in der EU) eher um eine wirtschaftliche Zusammenarbeit als eine gemeinsame Umweltpolitik gehe.

EU: Seit 1972 wird in der EU explizit Umweltpolitik gemacht und inzwischen wurden bereits mehr als 200 Rechtsvorschriften dazu auf den Weg gebracht. Die EU erarbeitet immer wieder mittelfristige Strategien, derzeit läuft das 7. [Umweltaktionsprogramm](#) bis 2020. „Interessante Punkte dabei, aber es geht nie ans Eingemachte, das Wachstumsparadigma wird nicht hinterfragt“, kommentiert Franzi. Die EU-Zukunftsvision für 2050 sehe ganz klar ein sog. grünes Wachstum vor, eine Abkopplung des Wirtschaftswachstums vom Ressourcenverbrauch.

„Politiker*innen scheinen immer so weit weg zu sein – das ist schade! Es gibt kaum Menschen, die sich an die Kontaktadressen wenden, obwohl sie leicht herauszufinden sind.“ Doch wohin könnten wir uns mit Kritik, Anregungen, Lob und Support wenden? [Umwelt- und Klimafragen](#) sind auf verschiedenen Ebenen der EU verankert: An der Ausarbeitung von Gesetzen wirkt der Rat für Umwelt (die Umweltminister*innen der Mitgliedsstaaten) und der parlamentarische Ausschuss für Umweltfragen mit. Für die Umsetzung und Kontrolle sind vor allem zwei Generaldirektorien der Europäischen Kommission gefragt: das GD Umwelt und seit 2010 das GD Klima.

UN: „Ein wichtiger Umschlagpunkt in der internationalen Klimazusammenarbeit war vor fast 30 Jahren die Riokonferenz mit der Riodeklaration und der Agenda 21. Das war ein riesiges Ereignis mit mehr als 10.500 Delegierten. Die UN-Klimarahmenkonvention (UNFCCC) wurde unterzeichnet, seitdem gibt es regelmäßige Treffen, die Weltklimakonferenzen ([COP](#))“, erklärt Franzi begeistert. Der Kongress sei eine Antwort auf den ersten „Sachstandsbericht“ des Weltklimarates (IPCC) zum Klimawandel, der 1990 allen Regierungen der Welt unaufgefordert vorgelegt wurde. „Die ersten 15 Jahre nach Rio waren sehr produktiv, es gab das erste [Kyoto-Protokoll](#) – aber auf dem Klimagipfel in Kopenhagen 2009 kam es zu einem Rückschlag und man konnte sich gerade so auf ein 2-Grad-Ziel als Minimalkonsens einigen, allerdings ohne verbindliche Maßnahmen.“ Eine Ursache dafür sei das organisierte Klimaleugnen, das zweifelhaftes Gegenstudien und Thinktanks sowie Propaganda-Maßnahmen finanziere. „Auf Klimaleugnen in dieser Form sollte es Bußgeld geben!“

Das Gute sei, so Franzi, dass zunehmend betroffene (v.a. Insel-)Staaten auf den jährlichen Klimakonferenzen (COP) Druck machen. In Paris 2015 haben 195 Staaten ein verbindliches Klimaziel vereinbart: Die Erderwärmung soll auf unter 2°C begrenzt werden, möglichst auf 1,5°C. Genauere Punkte und die Umsetzung wurden und werden in den Nachfolgekongferenzen ausgehandelt, zum Beispiel in Kattowitz im Dezember 2018.

Über den aktuellen Sonderbericht des IPCC zur Erreichbarkeit des 1,5°C-Zieles informiert [dieser Spiegel-Artikel](#) (Okt. 2018). Wie sich junge Leute in die UN-Klimapolitik einbringen können, erfahrt ihr in den nächsten zwei Beiträgen. Wie schwierig es sein kann, vielversprechende UN-Beschlüsse auf nationaler Ebene umzusetzen, zeigt sich am Beispiel der Bildungspolitik (S. 18).

Beitrag: Antonia Sladek



SDGs AND YOUTH?!

JUGENDPARTIZIPATION AUF UN EBENE

Vortrag, 45 min.

REBECCA FREITAG

- ✓ studiert im Masterstudiengang Integrated Natural Resource Management an der HU
- ✓ ist die amtierende deutsche UN Jugenddelegierte für Nachhaltige Entwicklung
- ✓ setzt sich eine für bessere Radinfrastruktur in Berlin und erneuerbare Energien ein

Warum sind wir jungen Menschen unabdingbar für das erfolgreiche Gelingen der 2030-Agenda? Wie kannst du dich überhaupt selbst einbringen? Und wie sieht Jugendpartizipation auf UN-Ebene aus? Rebecca war als UN Jugenddelegierte für Nachhaltige Entwicklung bei den Verhandlungen in New York dabei und hat ihre Erfahrungen in diesem Vortrag weitergegeben, um im Anschluss die Rolle der Jugend kritisch mit den Teilnehmenden zu diskutieren und eigene Forderungen für die UN Verhandlungen aufzustellen.

Die 2015 von den Vereinten Nationen beschlossene Agenda 2030 beinhaltet 17 Nachhaltigkeitsziele („[Sustainable Development Goals](#)“, kurz SDGs). Diese Ziele lassen sich in drei verschiedene Dimensionen einteilen: eine ökologische, eine soziale und eine ökonomische, wobei sich bei einigen Zielen die Ebenen auch überschneiden.

Rebecca ist Jugenddelegierte für nachhaltige Entwicklung bei der UN und offizieller Teil der deutschen UN-Delegation. In ihrem Vortrag berichtete sie vor allem von ihrer Arbeit als Jugenddelegierte und ihren persönlichen Erfahrungen auf dem [High Level Political Forum](#) (HLPF), das vom 9. - 16. Juli 2018 in New York zur Diskussion der SDGs und dem Fortschritt der Mitgliedsstaaten bei der Umsetzung der Ziele stattfand.

Der Vortrag und die daran anschließende Diskussion verdeutlichten die Schwierigkeiten und das Spannungsfeld, auf dem sich die Jugenddelegierten bei ihrem Engagement auf UN Ebene bewegen. Als Teil der offiziellen Delegationen sind die Jugenddelegierten in die diplomatischen Konventionen und Umgangsformen innerhalb der UN eingebunden. Daraus ergeben sich einerseits viele Möglichkeiten Kontakte zu knüpfen, Gespräche zu führen sowie Aufmerksamkeit auf die Interessen der jungen Generation zu lenken, über deren Zukunft hier entschieden wird. Andererseits können die Jugenddelegierten die Chance nutzen, um auch mal undiplomatische Töne anzuschlagen und die Probleme beim Namen zu nennen, beispielsweise in Bezug auf die eher zaghafte Umsetzung der ökologischen SDGs. Rebecca erzählt, dass das HLPF aus ihrer Sicht vielen Staaten dazu diene, sich für ihre Fortschritte bei der SDG-Umsetzung „feiern zu lassen“, ohne dabei auf die Bereiche einzugehen, bei denen sie von der Zielerreichung noch weit entfernt sind. Während bei den sozialen Zielen, wie der Bekämpfung der Armut, schon beachtliche Erfolge in der Vergangenheit erzielt werden konnten, hängen nahezu alle Mitgliedsstaaten bei der Umsetzung der ökologischen Ziele zurück.

Ein weiterer Diskussionspunkt während des Vortrags waren die SDGs selbst, da Ziel 8, welches Wirtschaftswachstum fordert, möglicherweise im Widerspruch zu einer nachhaltigen ökologischen Entwicklung stehen könnte. Auf diesen Widerspruch machen auch NGO-Vertreter*innen aufmerksam, die die Konferenzen und Debatten innerhalb der UN kritisch begleiten.

Insgesamt zeigte der Vortrag die institutionellen Schwierigkeiten beim Übergang vom Wissen zum Handeln sehr gut: Obwohl sich die UN Mitgliedsstaaten mit den SDGs zum Handeln verpflichtet haben, verfehlen sie bisher meist ihre selbstgesteckten Ziele – es fehlt an politischem Willen und an Ambition. Für einen Wandel hin zu einer nachhaltigen Welt ist daher der Einsatz der Gesellschaft gefragt. Rebecca hält die SDGs für ein passendes Druckmittel, um die Entscheidungsträger*innen auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene daran zu erinnern. Doch reichen diese Mittel aus, um Veränderungen in so großen Institutionen herbeizuführen? Und wie groß sind die Einflussmöglichkeiten der einzelnen Jugenddelegierten wirklich, auf den Wandel hin zu ökologischer Nachhaltigkeit vonseiten der einzelnen Staaten einzuwirken?

Beitrag und Foto: Martin Mühl



Landschaftspark Adlershof - Beweidung durch Rauwollige Pommerische Landschaft. Foto: [SenUVK](#)

VOICE FOR BIODIVERSITY

VIELE WEGE ZUM SCHUTZ DER BIODIVERSITÄT – „NICHT ZU HANDELN IST KEINE OPTION.“

Workshop, 90 min.

GERRIT ÖHM

- ✓ ist ein Masterstudent im Studienfach Biodiversity, Ecology and Evolution.
- ✓ engagiert sich als Youth Delegate der UN für Biodiversitätsschutz.
- ✓ strahlt eine fesselnde Begeisterung für das Thema aus.

Der Komplexität der Biodiversität – ihren Voraussetzungen, Bedrohungen und ihrem Schutz – widmen wir uns in den heißen Mittagsstunden dieses Tages. Bei unserem Ausflug ins Grüne nähern wir uns durch Erleben und Beobachten dem Thema Biodiversität, sprich dem Schutz der genetischen, Arten- und Lebensraumvielfalt, von der praktischen Seite.

Rise the „Voice for Biodiversity“! Besonders zwei Tätigkeitsfelder des Biodiversitätsschutzes spricht der Workshop direkt an: Sowohl das konkrete Schutzprojekt im Landschaftspark Adlershof, durch den wir streifen, als auch die UN-Biodiversitätskonferenz. Das sind starke Stimmen für den Diversitätsschutz.

Die Sonne brennt und wir sammeln uns im Schatten. Nicht nur wir fühlen uns bei bestimmten Umweltbedingungen wohler als bei anderen. Allen Lebewesen kann ein spezifisches Optimum und ein charakteristischer Toleranzbereich zugewiesen werden. Während der Natterkopf und das Kanadische Berufkraut auch auf humusarmen Böden in der Sonne stehen, gedeihen andere Arten bei konstanter Feuchtigkeit im Halbschatten.

Daraus erwächst sich die Brisanz menschlicher Eingriffe ins Klima, in die natürlichen Stoffkreisläufe und Landschaftsoberflächen. Gegenüber Umweltschwankungen sind viele Lebewesen empfindlich. Eingriffe in Lebensräume, etwa durch intensive Landnutzung und durch den anthropogenen Klimawandel, gefährden die Biodiversität besonders stark. Viele Pflanzen und Tiere können die Veränderung und Verkleinerung ihres Biotops schon heute nicht mehr tolerieren.

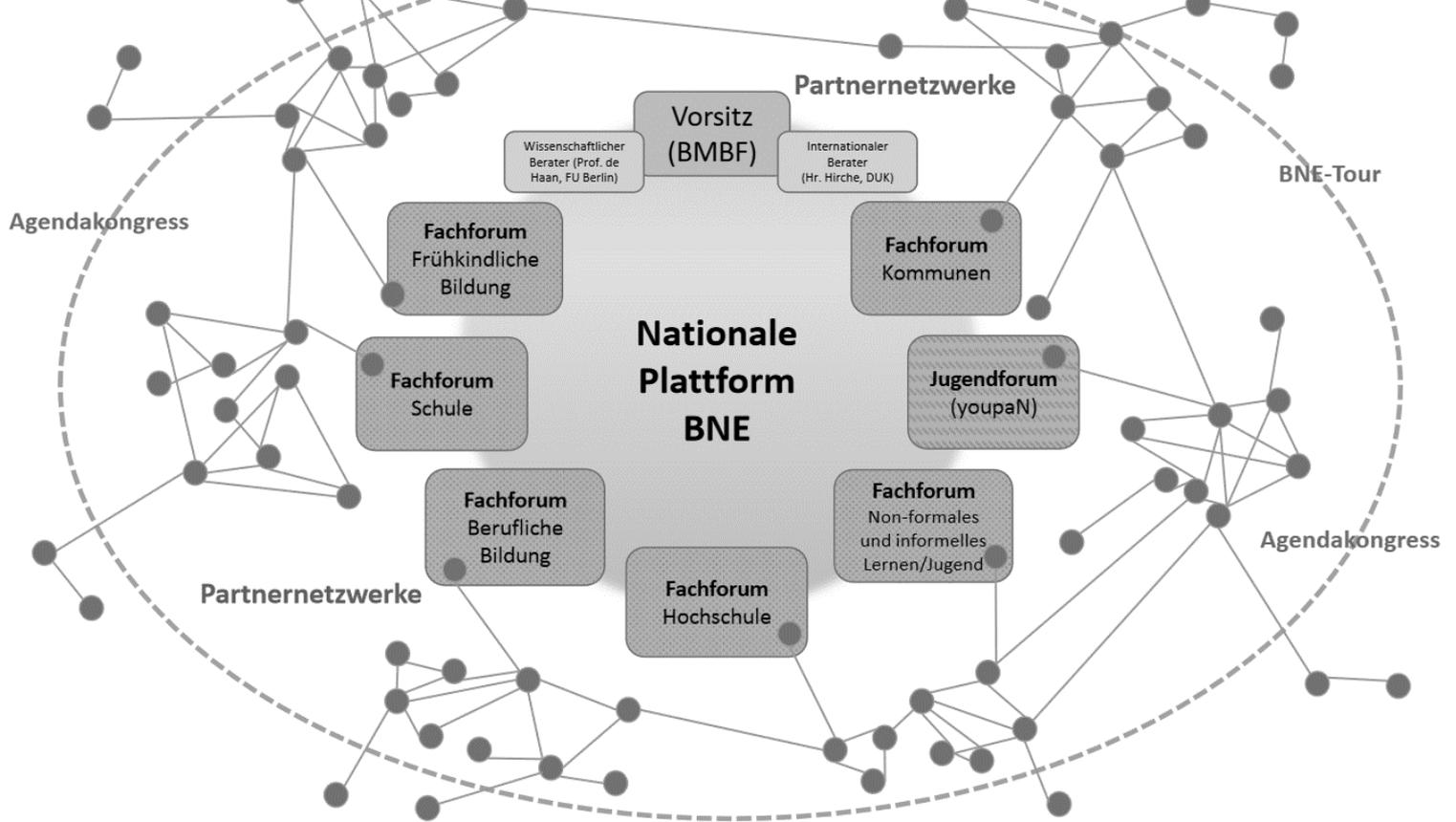
„Die biologische Vielfalt nimmt weiterhin in einem Maß ab, das es bisher in der Geschichte noch nicht gegeben hat – so sind die Aussterberaten möglicherweise bis zu 1000mal höher als die historische natürliche Rate.“ (UNO, 2010: [Die Lage der biologischen Vielfalt](#), S. 3). Können wir Menschen das tolerieren oder sind wir zur Handlung verpflichtet? Laut Gerrit gibt es zwei überzeugende Gründe, sich für den Erhalt der Vielfalt einzusetzen. Zum einen kann der diversen Natur selbst ein intrinsischer Wert zugeschrieben werden. Menschliche Eingriffe, die u.a. zu Artensterben führen, missachten diesen Eigenwert der Diversität. Eine anthropozentrische Perspektive dagegen nimmt die Funktion und den Vorteil der Biodiversität für die menschliche Existenz und das Wohlergehen in den Fokus. Beide Perspektiven haben zwar unterschiedliche Grundannahmen, doch sie führen zur gleichen Schlussfolgerung: „Nicht zu Handeln ist keine Option“ (vgl. Lukas Tank, S. 46), denn „ein sofortiges Handeln [ist] nötig, um Menschen, Tiere – die Natur insgesamt – fairer zu behandeln.“ Dieser Appell, der in Lukas Tanks Seminar Teil klimaethischer Überlegungen war, gilt gleichermaßen für die durch den Klimawandel bedrohte Biologische Vielfalt. Hier verknüpfen sich mitunter zwei Handlungsfelder: Der Klimaschutz und der Diversitätsschutz.

Eine Möglichkeit, die Vielfalt zu bewahren, sind Kompensationsmaßnahmen wie der Landschaftspark Adlershof. Das hier entstandene Ökosystem wird aufwändig gepflegt und beobachtet. Das ist eine unbedingt notwendige Ausgleichsmaßnahme für den nebenan entstehenden Technologiepark Adlershof, der Flächen versiegelt und Lebensräume für Insekten und Flora zerstört hat. Doch der Artenschutz verlangt mehr als nur Kompensationsprojekte.

Deswegen wird auf der UN-Biodiversitätskonferenz besprochen, wie die Umweltverschmutzung effektiv eingedämmt werden kann. Globale Agreements sollen die Biodiversität langfristig schützen. Außerdem soll Biodiversität „Mainstream“ werden – d.h. Schutzmaßnahmen sollten in Entscheidungs- und Planungsprozesse der Politik und Wirtschaft ganz selbstverständlich einfließen. Es müsse ferner dringend eine Agrarwende geben, denn neben dem Habitatverlust bedrohe auch der übermäßige Stickstoff- und Pestizideintrag Ökosysteme weltweit. Die Mission ist also ein unglaublich schweres Vorhaben. Doch Aktivist*innen wie Gerrit erheben unermüdlich ihre Stimme für das, was so still schwindet.

Gerrit wird [als Youth Delegate](#) die Jugend im November 2018 auf der UN-Konferenz in Ägypten vertreten. Seine Passion für die Natur und deren Vielfalt fesselt heute auch uns. Voller Begeisterung beobachtet er ein flugfähiges Insekt auf seiner Handfläche und erzählt von der Schwierigkeit des Artbestimmens. Er schaut auf, dabei leuchten seine Augen: „Es gibt eine solche Vielfalt!“ – Noch!

Beitrag: Marla Kaupmann



BMBF 2017: Gremienstruktur des Nationalen Aktionsplans BNE

DER NATIONALE AKTIONS- PLAN BNE

BILDUNG FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

Vortrag, 90 min.

PIA PAUST-LASSEN

- ✓ ist eigentlich Dpl.-Ingenieurin für technischen Umweltschutz.
- ✓ schraubt als Vorstandsmitglied von Berlin 21 gerade aber lieber an einer Nachhaltigkeitsstrategie für die Hauptstadt.
- ✓ lehrt an der ASH Berlin im Bereich BNE und Netzwerkarbeit.

Für 2015 bis 2019 haben die Vereinten Nationen das UNESCO-Weltaktionsprogramm Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) ausgerufen und damit im Licht der Agenda 2030 einen Startschuss für die nachhaltige Umgestaltung von Bildungssystemen weltweit gegeben. BNE soll Menschen befähigen, „angesichts einer Vielzahl verschränkter gesellschaftlicher Herausforderungen Entscheidungen für die Gegenwart und Zukunft zu treffen, dabei bei unweigerlichen Zielkonflikten Kompromisse zu suchen und abzuschätzen, wie sich eigene Handlungen auf das Leben in anderen Weltregionen oder künftige Generationen auswirken.“ ([Deutsche UNESCO-Kommission e.V.](#))

Wie versucht das Bundesministerium für Bildung und Forschung das Weltaktionsprogramm in Deutschland umzusetzen? Was sind Schwachstellen?

Die UNSECO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization) fordert, dass alle Staaten bis 2019 Infrastrukturen für eine transformative Bildung ins Leben rufen. Statt einzelner Projekte und Einrichtungen, sollen „Bildungslandschaften“ entstehen: BNE soll auf allen bestehenden Ebenen des Bildungssystems integriert und durch die Vernetzung der Akteur*innen gestärkt und ermöglicht werden.

Doch wie kann internationale Politik erfolgreich auf nationale und regionale Ebene heruntergebrochen und dabei zugleich mit den Erfahrungen verschiedenster Akteur*innen aus Praxis und Wissenschaft angereichert werden? Solche Prozesse beschäftigen Pia in ihrer Arbeit bei Berlin 21 und bei RENN (siehe Foto) immer wieder. Im Fall BNE sah das in Deutschland konkret so aus:

Unter Federführung des BMBF und unter Beteiligung von über 350 Organisationen wurde 2017 der [Nationale Aktionsplan \(NAP\)](#) erstellt. Er formuliert 130 Ziele und 349 Handlungsempfehlungen für die sechs Bereiche Frühkindliche Bildung, Schule, Berufliche Bildung, Hochschule, Kommunen, Non-formales/informelles Lernen & Jugend. Pia ist Sprecherin des letztgenannten Bereichs.

Nach der Verabschiedung des NAP komme es nun darauf an, Menschen aus der Praxis – bspw. Lehrer*innen, Erziehende, Unis, Volkshochschulen – dazu anzuregen, sich für nachhaltiges Lernen einzusetzen. Es brauche, so Pia, Strukturen zum Erfahrungsaustausch, bspw. Kompetenzzentren in Kommunen. Dort, wo die Bildungseinrichtungen selbst noch keine transformative Lehre bieten können, sollten auch andere Bildungsträger eingeladen werden. Und schließlich müsse der Betrieb der Institutionen nachhaltig gestaltet werden. Im Bereich der Hochschulen engagiert sich für diese drei Ebenen (Vernetzung, Lehre, Fußabdruck) z.B. die Initiative [Netzwerk N](#), die Teil der Partnernetzwerke der Nationales Plattform BNE ist.

Jeanne, die als Teilnehmerin zu Pias Vortrag dazugestoßen war, engagiert sich im youpaN, welches die Beteiligung von Jugendlichen am NAP gewährleisten soll. Pia und Jeanne sprachen offen über die Schwierigkeiten der Arbeit in den Foren. Das Problem sei, dass die ehrenamtlich arbeitenden Fachforen und das youpaN, denen ursprünglich eine beratende Funktion zugeordnet war, nun auch für die Umsetzung verantwortlich gemacht werden: „Wie soll man die Strukturen aufbauen – wer soll es machen, wer wird dafür gefördert? Die Forderungen sollen bis 2019 umgesetzt werden – das sehe ich nicht!“, kritisiert Pia. Insgesamt stelle das BMBF nicht genügend Ressourcen bereit und sei nicht geübt in bottom-up-Prozessen. Auch die langgezogene Regierungsbildung 2017/18 habe den Aktionsplan gebremst. Sowohl Pia als auch Jeanne setzen sich dafür ein, dass das BMBF auch nach 2019 Verantwortung übernimmt und mehr Mittel bereitstellt. In den City-Talks (S. 54) wurde auf das Problem der Finanzierung von Initiativen vertiefend eingegangen.

Tipp: Das [youpaN](#) vergibt Fördermittel für umweltbildende Projekte von Jugendlichen.



Der Verein „Berlin 21 - Netzwerk für nachhaltige Entwicklung in Berlin“ ist nicht nur lokal aktiv, sondern auch im deutschlandweiten Verbund „RENN – Regionale Netzstellen Nachhaltigkeitsstrategien“. Die Netzstellen unterstützen den Austausch zwischen Akteur*innen verschiedener Regionen, die die Ziele der Agenda 21 und 2030 (SDGs) vorantreiben wollen.

Beitrag: Antonia Sladek



LOW-PROFIT-INVESTITIONEN

BEWERTEN, FINANZIEREN, FÖRDERN.

Vortrag, 90 min.

CHRISTIAN FAHRBACH

- ✓ ist seit Kurzem Dozent für Low-Profit an der Lephana Universität Lüneburg
- ✓ hat ein gleichnamiges Buch zum Vortrag verfasst.
- ✓ betreibt außerdem einen Low-Profit Blog, welcher von der österreichischen UNSECO-Kommission als UN-Dekadenprojekt „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ausgezeichnet wurde.

Das Thema Low-Profit ist finanzwirtschaftliches Neuland. Es ist der Versuch, die Lücke zwischen Non-Profit und For-Profit zu schließen, zwischen gemeinnützigen Organisationen und gewinnorientierten Unternehmen (Kapitalgesellschaften). Doch wie kann man Investitionen finanzieren, die einem sozialen und ökologischen Zweck dienen, aber nur eine geringe Rendite versprechen, z. B. in den Bereichen biologischer Landbau, erneuerbare Energien, Passivhäuser oder Recycling? Welche Rolle spielen die Banken und welche Rolle spielt der Staat? Welche Fördermaßnahmen sind geeignet?

Christian Fahrbach ist eigens für die Konferenz von Wien mit dem Zug angereist, immerhin eine 8-stündige Fahrt. Doch das Thema Low-Profit liegt ihm am Herzen: Bereits seit seiner postgradualen Fortbildung in Finanzwirtschaft und Ökonometrie an der TU Wien beschäftigt er sich mit der Thematik, erzählt er. Low-Profit-Investitionen, das sind solche, die nur eine geringe Rendite von 0 – 3% im Jahr erzielen und somit aus klassischer Sicht unrentabel sind. Gleichzeitig sind es aber auch diejenigen Investitionen, die den Weg in eine nachhaltigere Zukunft ebnen könnten: Photovoltaikanlagen, Elektroautos, Passivhäuser. Investitionen also, die – im Wirtschaftsjargon gesprochen – einen sozialen und ökologischen „Mehrwert“ schaffen.

Aufgrund der geringen Rendite haben Low-Profit-Unternehmen allerdings Schwierigkeiten, Investor*innen zu finden, die sich am Unternehmen beteiligen, bzw. einen Kredit bei einer Bank zu bekommen. Dies liegt, so Christian Fahrbach, vor allem an der klassischen Renditelogik, auf deren Basis unsere Finanzmärkte arbeiten. Zur Verdeutlichung der Problematik bekommen die Vortragsteilnehmenden einen kleinen Crash-Kurs in „klassischer Finanzschule“: Investor*innen stellen Kapital zur Verfügung, wenn die zu erwartende Rendite pro Jahr größer ist als der risikofreie Marktzins und das eingegangene (Unternehmens-) Risiko zusammen. Für Wirtschaftsbereiche, die einen hohen Gewinn abwerfen, ist dies unproblematisch; nicht aber für den Low-Profit Bereich. Folglich gilt er als unrentabel.

Nun ist es aber so, dass der neoklassische Markt die Realität nur unzureichend abbildet (Stichwort: Marktversagen) und Low-Profit-Investitionen trotz mangelnder finanzieller Attraktivität notwendig sind, um beispielsweise das Klima zu schützen oder auf die Erreichung der SDGs hinzuarbeiten. Christian Fahrbachs Vorschläge zur Überwindung des Dilemmas folgt dem Credo: wenn der Markt versagt, muss der Staat eingreifen. Der Staat soll also konkret einen neuen regulatorischen Rahmen schaffen und somit die „neoklassische Renditelogik durchbrechen“. Nichts leichter als das! Drei Instrumente erachtet Christian Fahrbach für diesen Coup als geeignet: Vermögenssteuern auf risikofreie Anlagen, zinsfreie und zinsgünstige Förderkredite für Low-Profit-Unternehmen und strenge soziale und ökologische Standards für alle, um den Wettbewerb fairer zu machen.

Die Vermögenssteuer soll einem Lenkungszweck dienen, der darin besteht, sichere Anlagen (z.B. Staatsanleihen) *unattraktiver* zu machen, sodass sich Investor*innen im Allgemeinen vermehrt an Low-Profit-Unternehmen beteiligen. Überzeugt scheint die Gruppe der Teilnehmenden von diesem vagen Vorschlag allerdings nicht, die makroökonomischen Folgen kann niemand abschätzen, auch Christian Fahrbach nicht. Was passiert, wenn weniger Menschen Staatsanleihen kaufen? Wie risikoreich ist es, vergleichsweise unsichere (Low-Profit-) Anlagen attraktiver zu machen? Handelt es sich beim Großteil der „Low-Profits“ wirklich um klimafreundliche Unternehmen? Der zweite Vorschlag, zinsverbilligte Förderkredite anzubieten, scheint intuitiver und wird ja auch bereits von einigen Förderbanken vorgelebt (Bsp.: [KfW](#)). Auch gegen strenge Standards hat in der Gruppe niemand Einwände. Christian Fahrbach denkt dabei an die Global Reporting Initiative, SDGs, UN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte und so fort. Standards, die es ja bereits gibt, deren Wirkung bisher allerdings nicht ausreicht.

Nach eineinhalb Stunden sitzen wir etwas ratlos da, für eine Diskussion blieb keine Zeit. Dabei müssten die oben gestellten Fragen beantwortet werden, um eine informierte Einschätzung der vorgeschlagenen Instrumente zu ermöglichen. In dieser Form wirken sie wie ein weiteres Kapitel im Lehrbuch der klassischen Finanzwirtschaft: hört sich toll an, aber taugt das in der Realität?

Beitrag: Franziska Kieselbach



Stop-Bayer/Monsanto-Demo 2017. Foto: Jeremy Oestreich

PROBLEM KONZERNMACHT

NACHHALTIGKEITSZIELE IM AGRARSEKTOR GEFÄHRDET

Vortrag, 45 min.

JEREMY OESTREICH

- ✓ studiert Philosophie und Sozialwissenschaften an der HU Berlin.
- ✓ arbeitet für entwicklungs- und umweltpolitische Verbände.
- ✓ engagiert sich innerhalb der Initiative unKonzerned für eine ökologische, kleinbäuerliche Landwirtschaft ohne Konzerne.

Die Landwirtschaft spielt in der Nachhaltigkeitsdebatte immer wieder eine zentrale Rolle: Wie können wir eine wachsende Zahl von Menschen auf eine sozial und ökologisch verträgliche Art ernähren? Die konventionelle Landwirtschaft scheint dabei zu scheitern und die Agrarmärkte zeichnen sich vor allem durch extreme Konzentration aus, was Veränderungen hemmt und politische Entscheidungen beeinflusst. Durch Großfusionen wird diese Entwicklung noch verschärft. Aber wieso scheitern Wettbewerbsbehörden daran, die Marktkonzentration aufzuhalten? Und wie können wir faire, nachhaltige Agrarmärkte gestalten?

Jeremy Oestreich gab in seinem Vortrag einen aufschlussreichen Überblick über Probleme und mögliche Lösungsansätze im Agrarbereich sowie zur Konzernmacht im Allgemeinen. Eine breitflächige Versorgung nach bisherigen Standards mit Monokulturen und giftigen Pestiziden hat weitreichende Folgen. Dazu gehören die Degradation und Erosion von Böden sowie die Verschmutzung von Gewässern. Auch die drastische Abnahme der Nutzpflanzenvielfalt (um ca. 75% im 20. Jhd.) und der Biodiversität (z.B. 80% weniger Insektenarten in 15 Jahren) liegt in der konventionellen Landwirtschaft begründet. Sie verstärkt zugleich Problemlagen wie den Klimawandel, das Landgrabbing und prekäre Arbeitsverhältnisse.

Die Machtkonzentration durch Fusionen scheint dabei kein Ende zu finden. Erst vor Kurzem sind die sechs größten Saatgut- und Pestizidhersteller zu drei Megakonzerne fusioniert: Dow-DuPont, ChemChina-Syngenta & Bayer-Monsanto. Zusammen mit BASF, dem viertstärksten der Branche, bestimmen sie über 62% des Saatgutmarktes sowie 84% des Pestizidmarktes weltweit. Das erschwert den Marktzugang für neue Marktteilnehmer*innen und führt zur Abnahme von Innovationen. Durch Ressourcen- und Machthoheit haben Konzerne großen Einfluss auf politische Entscheidungen, sodass ein in sich geschlossenes System entsteht und Neuregelungen beispielsweise zum Umgang mit Pestiziden nur schwer durchsetzbar sind.

Durch Fusionen kann die Einflussnahme der verbleibenden Marktteilnehmer*innen auf dem Markt erschwert bzw. der Wettbewerb sogar ausgeschaltet werden. Neben Fusionen wirken auch Kartelle, Verflechtungen und die Preisführerschaft potentiell marktzerstörend und werden von Wettbewerbsbehörden überwacht. Was Fusionen angeht, hat das Bundeskartellamt jedoch seit 1973 gerade einmal 0,5% der Anträge abgelehnt. Die Europäische Wettbewerbskommission, die erst bei großen Fusionen prüft, hat seit 1990 von 6622 nur 27 Fusionen abgelehnt. Diese fusionsfreundliche Ausrichtung entwickelte sich u.a. mit der Chicago-School seit den 1960er Jahren, welche Steuerminimierung, die Selbstheilungskräfte des Marktes und den Preis als ideales, permanentes Kommunikationsmittel predigte und durchsetzte. Zum Neoliberalismus siehe S. 40.

So wurde auch das seit 1958 bestehende Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen (GWB) immer wieder gelockert. Während früher Unternehmen mit einem 20-prozentigen Marktanteil als marktbeherrschend galten, liegt die Grenze seit 2013 bei 40%. Weitere Ursachen für die Ohnmacht der Fusionskontrolle liegen im globalen Wettbewerb und der Nichtbeachtung von öffentlichen Interessen (z.B. soziale und ökologische Auswirkungen von Fusionen).

Aber was lässt sich gegen ausufernde Marktmacht von Konzernen tun? „Bei unKonzerned geht es uns vor allem um das Aufzeigen von Lösungen“, meint Jeremy Oestreich und beendet seinen Vortrag mit einigen Vorschlägen:

- globale Koordination von Wettbewerbspolitik
- schärfere Regeln für Fusionskontrolle
- Aufnahme von sozialen, ökologischen und menschenrechtlichen Auswirkungen von Fusionen in Prüfverfahren
- ein missbrauchsunabhängiges Entflechtungsinstrument
- weg von „onefitsall“-Ansätzen hin zu Vielfalt und Ernährungssouveränität



© unKonzerned

Innerhalb verschiedener Initiativen (bspw. Aktion Agrar, Finance Watch, Forum Fairer Handel, IN-KOTA-Netzwerk, Seeds Action Network, Werkstatt für Ökonomie etc.), welche sich im [Bündnis „Konzernmacht beschränken“](#) zusammengetan haben, kann sich jede*r Einzelne für diese Lösungsansätze einsetzen und die Politik auffordern, den Trend zu immer mehr Marktkonzentration zu stoppen. Jeremy Oestreich verwies z.B. auch auf die „Wir haben es satt“-Demo, die jeden Januar in Berlin stattfindet.

Beitrag: Catharina Bruder



II. ALLTAGSHANDELN: VERSTEHEN, HINTERFRAGEN, ÄNDERN

ÜBER DIE BEITRÄGE

Auf der GeNa ging es nicht nur um die große Politik, sondern auch um diejenigen, die auf individuellem Level nach Alternativen suchen. Dennoch gilt es, die Rahmenbedingungen dieses Handelns nicht aus dem Blick zu verlieren, wie auch Prof. Dr. Ellen Matthies betonte (S. 10).

Welche Faktoren spielen also bei der individuellen Entscheidung über nachhaltiges oder weniger nachhaltiges Handeln eine Rolle? Diese Frage diskutierte Alexandra Hanisch in ihrer **Einführung in die Umweltpsychologie** gemeinsam mit den Teilnehmenden anhand eines wichtigen umweltspsychologischen Modells. (S. 26)

Verschiedene Aktionsstätten haben sich dem Thema sehr praktisch und kreativ angenähert, etwa im Aktivworkshop „**Yoga für Querdenker*innen**“, den Pablo Krämer gleich an zwei Konferenztagen anbot. Im Anschluss an verschiedene Übungen und Meditationen stand zur Debatte, ob und inwiefern Yoga nachhaltiges Handeln fördern kann. (S. 28)

Rebecca Schuler: **Wegwerfgesellschaft? – Ohne mich!** Während die Teilnehmenden mit Stoffresten und Marmeladengläsern kreative Mehrwegverpackungen bastelten, tauschten sie sich über Ideen und Erfahrungen aus: Wie gelingt es, den Plastikverbrauch im eigenen Alltag zu verringern? (S. 30)

Hanna Gebauer und Nora Milena Vehling vom **Future Fashion Forward** e.V. brachten Nähmaschinen, Stoffreste und Diskussionsstoff mit. Im Workshopteil am Vormittag und im Vortragsteil am Nachmittag ging es um die desaströsen Zustände in der Textilindustrie und darum, wie Konsument*innen verantwortungsvoll mit ihren Kleidungsstücken umgehen können. (S. 32)

Ein weiterer viel diskutierter Bereich individuellen Konsumierens ist die Ernährung. Lea Schmitts eindruckliche Plakatreihe „**Immer Theater um's Essen.**“ fasste die wichtigsten Argumente für den Verzicht auf Tierprodukte zusammen. (S. 34)

Der Rat für Zukunftsweisende Entwicklung, eine Studierendeninitiative der Beuth-Hochschule, hat dieses Thema am Sonntagvormittag noch einmal für alle Sinne auf- bzw. zubereitet. Das **Klimafrühstück** vermittelt spielerisch, welche Lebensmittel beim Klima stärker zu Buche schlagen als andere. (S. 36) Mit diesem Format kann das Thema leicht verdaulich kommuniziert werden – womit der Beitrag schließlich zum Thema des dritten Kapitels überleitet.



Verena Herbst: Titelbild zum Buch „Psychologie im Umweltschutz. Handbuch zur Förderung nachhaltigen Handelns.“ Hrsg. von Karen Hamann, Anna Baumann und Daniel Löschinger, München 2016.

EINFÜHRUNG IN DIE UMWELTPSYCHOLOGIE

Workshop, 120 min.

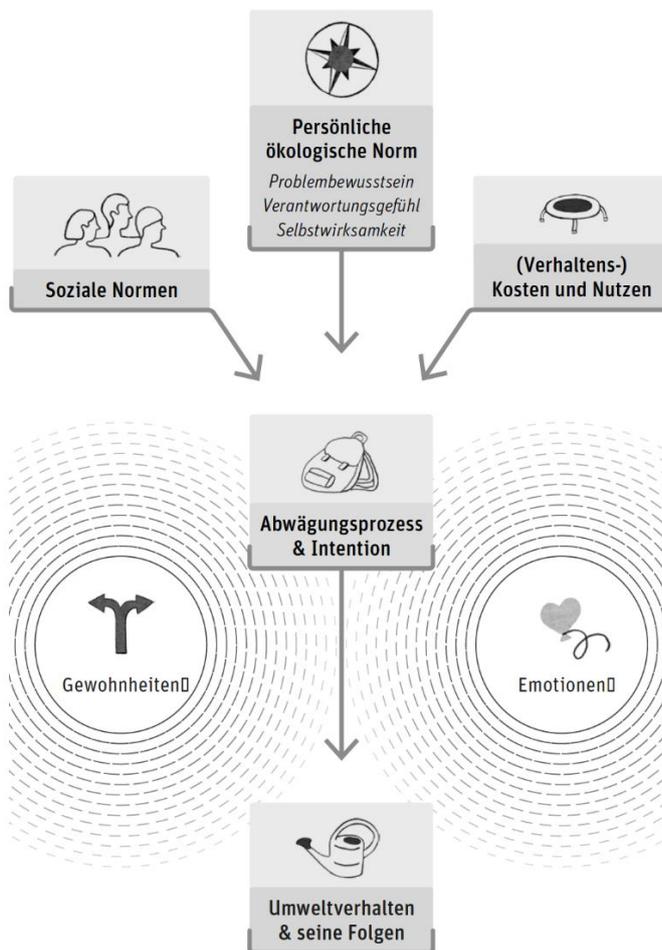
ALEXANDRA HANISCH

- ✓ hat Psychologie studiert und ihre Masterarbeit zum Thema Achtsamkeit und Nachhaltigkeit geschrieben.
- ✓ engagiert sich beim Wandelwerk der Initiative Psychologie im Umweltschutz e.V. und gibt Workshops und Tagesseminare zur Umweltschutz-Psychologie.
- ✓ gibt manchmal auch Akrobatik-Vorführungen für den Klimaschutz.

Was treibt jede*n Einzelne*n an, sich umweltschützend zu verhalten? Warum gelingt umweltschützendes Verhalten nicht immer - trotz positiver Einstellungen? Anhand eines umweltschologischen Modells vermittelte der Workshop Wissen, um Menschen besser zu verstehen und so Umweltschutzkampagnen und -aktionen effektiver zu gestalten.

Die Umweltschologie beschäftigt sich mit dem Denken, Fühlen und Handeln von Individuen in ihrer Umwelt und den Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt. Die Umweltschutz-

psychologie, oft synonym verwendet, ist eigentlich ein Teilbereich der Umweltpsychologie und wendet psychologische Theorien und Modelle auf den Bereich des Umweltschutzes an. Ein solches Modell zur Erklärung nachhaltigen Handelns hat uns Alexandra in ihrem Beitrag vorgestellt.



Andreas Bauermeister: Psychologisches Modell zur Erklärung nachhaltigen Handelns. In: Baumann et al. 2016, S. 20.

Unser individuelles Umweltverhalten ist von verschiedensten Einflüssen geprägt. Nach dem hier vorgestellten psychologischen Modell, das auf einem Modell von Prof. Dr. Ellen Matthies basiert, sind die wichtigsten Faktoren die persönliche ökologische Norm, soziale Normen und die jeweiligen Kosten und Nutzen der Verhaltensfolgen. Für die persönliche ökologische Norm wiederum spielen insbesondere das individuelle Problembewusstsein, das eigene Verantwortungsgefühl und die Selbstwirksamkeit, also das Empfinden, mit der eigenen Entscheidung auch etwas zu bewirken, eine große Rolle. Der Entscheidungsprozess wird darüber hinaus von unseren Gewohnheiten und Emotionen beeinflusst. Die individuelle Entscheidung zu umweltschädigendem oder schützendem Verhalten ist also sehr komplex. Möchte man dieses Wissen nutzen, kann man an verschiedensten Stellen ansetzen und umweltschützendes Verhalten zum Beispiel begünstigen, indem man die einzelnen hier genannten Faktoren gezielt positiv beeinflusst.

Eines der besonders kontrovers diskutierten Themen war in diesem Zusammenhang die Frage, inwieweit es sinnvoll und angemessen ist, psychologisches Wissen für eine Beeinflussung des individuellen Umweltschutzverhaltens hin zu nachhaltigerem Handeln zu nutzen und wann dies möglicherweise in ethisch unzulässige Manipulation umschlägt. Einig waren wir uns aber, dass die Umweltschutzpsychologie interessante und wichtige Vorschläge für nachhaltiges Handeln zu bieten hat, die in vielen Bereichen, von der internationalen Politik bis zum eigenen kleinen Gartenprojekt, von Relevanz sind.

Der interaktive Workshop basierte auf dem Buch „Psychologie im Umweltschutz – Handbuch zu nachhaltigem Handeln“, das von der Initiative Psychologie im Umweltschutz e.V. herausgegeben wurde. Es lohnt sich hineinzuschauen, auch um eure eigenen Projekte noch wirksamer zu gestalten! Das Handbuch kann kostenlos heruntergeladen oder als (ökologisch) gedrucktes Buch gekauft werden unter: www.wandel-werk.org/Handbuch.html

Beitrag: Valeska Martin



P. Inturi. Pexels

YOGA

FÜR QUERDENKER*INNEN

Aktivworkshop, 90 min.

PABLO KRÄMER

- ✓ studiert Soziale Arbeit in Jena.
- ✓ macht eine Yoga-Lehrer-Ausbildung.
- ✓ interessiert sich außerdem für gemeinschaftliches Wohnen, Gemeinwesenarbeit in städtischen und ländlichen Räumen, nachhaltige Ernährung uvm.

Yoga wird zunehmend als Philosophie und Praxis angewandt. Ob in der Schulmedizin für Prävention und Therapie, in der Sozialpädagogik bezüglich Achtsamkeits- und Resonanzforschung, oder in Unternehmen zur Stressbewältigung oder Selbstoptimierung. Aber geschieht dies auch in Zusammenhang mit kritischem Denken bezüglich seiner Tradition und Anwendung im gesellschaftlichen Kontext?

In dem Workshop wurde Yoga nach dem Stil „Astanga Sadhana“ angewandt (Reflexion, Aufwärmen, Mantra, Übungen, Ruhephase, Meditation). In der Reflexionsphase sprachen die Teilnehmenden kritisch über ihre Erfahrungen mit Yoga und diskutierten, wie Yoga nachhaltiges Handeln fördern kann.

In Pablos Yoga-Stunde fragten wir uns: Wie kann Yoga im Nachhaltigkeitsdiskurs einen Beitrag leisten? Unser Fazit: Yoga kann „nachhaltig“ sein!

Wir haben darüber diskutiert, wie die Stärkung des eigenen Bewusstseins gegenüber Körper und Umwelt zu Lebensgestaltungsstrategien beitragen kann, die nachhaltig den Einklang von Mensch und Natur befördern. So kann Yoga auf unterschiedliche Arten und Weisen zu einem Miteinander beitragen anstatt Unachtsamkeit und Eigennützigkeit weiter zu befeuern. Die Idee eines Yoga-Guerillas als friedliche „Waffe“ bei Demonstrationen traf demgemäß auf Gefallen und stieß weitere kreative Denkrichtungen an. Ganz nach dem Motto: Was können wir aktiv tun?



Andere Anregungen kamen daher, Yoga als Vereinigung von Menschen im weitesten Sinne zu begreifen und somit bestimmten Handlungsweisen und Denkrichtungen mentale aber auch körperliche Unterstützung in unterschiedlichsten Kontexten zu bieten. Insbesondere ein Mensch, der sich in seinem Körper und seiner Umwelt wohlfühlt, ist noch sehr viel mehr daran interessiert diese zu schützen und achtsam mit Ressourcen umzugehen. Auch kam von einer Teilnehmerin der interessante Hinweis auf diese Website: www.decolonizingyoga.com, wobei wir uns weitestgehend einig waren, auch reflektiert und kritisch mit bestimmten möglicherweise europäisch beeinflussten Tradierungsformen und Verwendungszwecken umzugehen.

Schließlich haben wir in Pablos Abschlussmeditation nochmal alle zur Ruhe finden können und haben gemeinsam Kräfte gesammelt für die verbleibenden, spannenden Inhalte der GeNa-Konferenz 2018.

Somit konnte Yoga für Querdenker*innen nicht nur kulturwissenschaftlich relevante Themenbereiche ansprechen, sondern uns auch bewusst machen, wie wichtig es ist in sich reinzuhören, aufmerksam auf andere Mitmenschen und deren Probleme zu achten und gemeinsam an neuen spannenden zu Projekten arbeiten!

Beitrag und Fotos: Alexandra Karlsson



Monicore

WEGWERFGESELLSCHAFT? OHNE MICH!

Aktivworkshop, 180 min.

REBECCA SCHULER

- ✓ studiert Psychologie an der Humboldt-Universität zu Berlin.
- ✓ ist durch Dokus, Blogs und soziale Medien auf das Thema Plastikmüllvermeidung aufmerksam geworden und beschäftigt sich seither in ihrem Alltag intensiv damit.
- ✓ will durch ihr Konsumverhalten und ihr Engagement dazu beitragen, dass die Welt ein plastikfreier Ort wird.

Plastikmüll ist ein weltweites Problem, das manchmal kaum lösbar scheint. Doch jede und jeder Einzelne kann durch das alltägliche Konsumverhalten einen Unterschied machen.

Die dazu benötigten Hilfsmittel können z.B. aus Stoffresten und Einweckgläsern selbst hergestellt bzw. gestaltet werden.

Während wir uns in den ersten beiden Tagen der GeNa zum einen mit den Strukturen beschäftigten, die unserem nachhaltigen Handeln im Wege stehen, und zum anderen Stimmen aus bereits vorhandenen Initiativen und Netzwerken hören konnten, ging es am dritten und letzten Tag vor allem um Formen des individuellen Engagements und um Möglichkeiten des nachhaltigen Handelns im Privaten. Vor allem dem letzteren Themengebiet hat sich der Sonntagvormittags-Workshop mit Rebecca gewidmet: Plastikvermeidung im Alltag. Auf einem großen runden Tisch befand sich bereits eine Menge an Stoff, Fäden, alte (gespülte) Marmeladengläser und Servietten. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde konnten sich alle mit Material versorgen.

Es ging darum, bei gemeinsamer Hand- und Bastelarbeit einen Raum des Austauschs zu schaffen. Dieses Angebot wurde sehr gut angenommen, war das Programm der letzten Tage doch hauptsächlich von Vorträgen, Podiumsdiskussionen oder wissenschaftlich orientierten Workshops bestimmt. Sehr schnell ergaben sich kleine Gesprächsgruppen, in denen über eigene Erfahrungen eines plastikfreien Lebens, Schwierigkeiten, Ideen oder neu entdeckte Techniken gesprochen wurde. Andere waren ganz auf die Tätigkeit des Klebens, Nähens und Bestickens konzentriert und lauschten nur mit halbem Ohr den benachbarten Gesprächen. Am Ende des Workshops konnte man eine Reihe an selbstgenähten Stoffbeuteln und mit Serviettentechnik verzierten Gläsern bestaunen, die mit aller Wahrscheinlichkeit beim nächsten Einkauf im Unverpacktladen gezückt werden.



Grafik: [Original Unverpackt](#) (Erster Unverpacktladen in Berlin; betreibt auch einen Onlineshop und ein Journal).

Auch beim Thema Plastikvermeidung können vorhandene Strukturen dem eigenen Bestreben im Wege stehen – man denke nur an die aufwändige Plastikverpackung von Bio-Lebensmitteln. Diese Ebene stand im Workshop jedoch nicht im Vordergrund. Dennoch haben die Teilnehmenden zweifelsohne mehr als das selbstgenähte Säckchen mit nachhause genommen; nämlich Anregungen und neue Ideen zu individuellen Möglichkeiten, den eigenen gelben Sack so klein wie möglich zu halten. Ein schönes Gefühl und ein schöner Auftakt zum Abschluss der Konferenz.

Beitrag: Margarete Puhl



FUTURE FASHION FORWARD

WEGE ZU GRÖßERER WIRKSAMKEIT

Workshop, 90 min. und Vortrag, 120 min.

HANNA GEBAUER, NORA MILENA VEHLING

- ✓ sind im Future Fashion Forward e.V. aktiv.
- ✓ Dieser Verein ist aus der globalen Kampagne Fashion Revolution entstanden und will über Missstände in der Textil- und Modeproduktion aufklären. Fashion Revolution ist in über 100 Ländern aktiv und vereint viele Initiativen durch das Hashtag #Whomademyclothes?
- ✓ Ziel ist ein bewussterer Konsum und eine Verbesserung auf allen Ebenen der textilen Produktionskette.

Die Textilindustrie ist komplex und dient oft als Stellvertreterindustrie in der Diskussion um den globalen Anspruch von Nachhaltigkeit zwischen Wirtschaft, Mensch und Umwelt. Hanna und Nora erklärten in ihrem Vortrag und Workshop, warum auch Gewerkschaften den Einsturz des Fabrikgebäudes Rana Plaza 2013 nicht verhindern konnten. Sie machten deutlich, was Deutschland als größtes Auftraggeber- und Abnehmerland mit der Situation in Bangladesh zu tun hat und wie wir uns als individuelle Konsument*innen dazu verhalten können.

Was können wir tun, um unsere Umwelt im Rahmen der Textilindustrie nachhaltiger zu gestalten? Hannas und Noras Aussage ist eindeutig: Wir können selbst aktiv werden!

Hanna Gebauer und Nora Milena Vehling haben den Teilnehmer*innen der Nachhaltigkeitskonferenz 2018 so einiges über die Textilindustrie beigebracht! Im Gepäck hatten sie ein „Who Made My Clothes Quiz“ (den Lösungsbogen gibt's per Mail über info@future.fashion) und allerhand Stoffreste, mit denen wir selbst kreativ werden konnten. Die beiden haben wichtige Diskussionen angeregt, so etwa über die Missstände in den Ländern, in denen die Textilwerke täglich produzieren. Dort arbeiten Menschen zum Teil über 16 Stunden pro Tag an Kleidungsstücken für den europäischen und insbesondere den deutschen Markt.

Aber es gibt auch Alternativen zu diesem Textil-Wahnsinn! Neben zahlreichen praxisorientierten Tipps und Tricks haben uns die beiden Pionierinnen auch auf viele Websites, Vereine und Projekte aufmerksam gemacht, so beispielsweise auch auf „[Discover Green Fashion In Berlin](#)“, eine alternative Shopping-Tour, die gleichzeitig die Textilproduktion thematisiert.

„Grundsätzlich ist es wichtig, die eigenen Klamotten nicht zu Müll werden zu lassen“, so Nora und Hanna im Einklang. Das bedeutet, schmeißt eure alten ungewollten Klamotten nicht weg! Denn sobald ein Textilstück den Marktkreislauf verlässt, produziert jedes weggeworfene Teil viel [mehr CO₂ als nötig!](#) Verschenkt, näht um, spendet, verkauft auf Flohmärkten, nutzt Stoff als Putzlappen, Flicker, Decken, werdet kreativ! In Anlehnung an das Upcycling-Prinzip vom [Label Dzaino](#) haben wir selbst zu Nadel und Faden gegriffen und ganz nach ihrem Motto „more fashion less waste“ radikale Nachhaltigkeit betrieben!

Gesagt getan, auf dem Foto seht ihr einen im Workshop entstandenen Beutel aus einem alten Hosenbein, null Verschnitt, 100% recycelt und perfekt geeignet, um all die Informationen von future fashion forward an einem Ort zu organisieren!

TIPP: Schaut doch mal auf der Website vorbei: www.fashionrevolution.org oder auch <https://future.fashion> oder informiert euch über [Discover Green Fashion](#) in Berlin! Versucht euch am besten selbst im Upcycling eurer alten Klamotten.

Weitere Inspirationsquellen:

www.nataschavonhirschhausen.com

vinokilo.com

www.avocadostore.de

www.zündstoff.de



Beitrag und Foto: Alexandra Karlsson

Wessen Wasser?*

* Sogenanntes virtuelles Wasser wird besonders stark durch die Produktion tierischer Produkte verschwendet. Für ein Kilogramm Rindfleisch werden etwa 15.000 Liter aufgebracht – der Großteil wird durch den Anbau der Futtermittel indirekt „importiert“ aus Ländern, in denen bereits Wassermangel herrscht. Im Vergleich: Gemüse benötigt in etwa 300 Liter pro Kilogramm. Ein Glas Milch schluckt 200 Liter Wasser – eine Tasse Tee nur 30 Liter.



schau hin

IMMER THEATER UM'S ESSEN

EINE PLAKATREIHE ÜBER DEN ZUSAMMENHANG VON NACHHALTIGKEIT UND VEGANER ERNÄHRUNG.

Plakatausstellung, durchgehend.

LEA SCHMITT

- ✓ studiert Philosophie, Kunstgeschichte und Literatur an der Freien Universität Berlin.
- ✓ beschäftigt sich am liebsten mit Fragen nach der „Weltverbesserung“, beispielsweise durch Ernährung, Kommunikation oder auch durch Ästhetik.

Lea, wie kamst du zu der Idee deiner Plakatreihe?

Seit etwa fünf Jahren ernähre ich mich vollständig vegan. Über die Zeit habe ich die Reaktionen in meinem Umfeld und die öffentliche Entwicklung des Themas gespannt beobachtet. Mittlerweile scheint es mir zwar gesellschaftlich recht präsent, mir fiel aber immer wieder auf, dass Leute nicht die wissenschaftlichen Hintergründe kannten.

Gleichzeitig fehlt dem Veganismus ein lässiges Image, weil ihm oft eine gewisse Angespanntheit zugeschrieben wird. Mit minimalistischen Fotografien und in Anlehnung an das Design der Schaubühne Berlin habe ich an den Hochschultagen für Nachhaltigkeit der FU versucht, dem Thema so schlicht und ergreifend wie möglich eine „Bühne“ zu geben.

Was hat deiner Meinung nach Veganismus mit Nachhaltigkeit zu tun?

Der Zusammenhang liegt für mich persönlich auch in der Einstellung, dass wir langfristig nur bescheidener und umsichtiger zusammenleben können. Aber die Hauptaspekte sind der verschwenderische Ressourcenaufwand und die starke Umweltbelastung durch die Tierindustrie. Ich bin überzeugt, dass zukünftige Generationen dankbar und satt sein werden wegen heutiger Bestrebungen, die globale Ernährung pflanzlich auszurichten.

Kannst du ein Fazit für dich zu deiner Ausstellung auf der Konferenz ziehen?

Ich hatte den Eindruck, die Infos auf den Plakaten waren den Teilnehmer*innen größtenteils bekannt. Im Gegensatz dazu gab es an den Hochschultagen tausende vorbeilaufende Studierende, die sich bisher wenig damit auseinandersetzten und denen man Aha-Momente ansah. So freute mich umso mehr, dass wir bei der Konferenz offenbar alle ähnlich gut informiert und ambitioniert waren – und die Plakate der ein oder anderen Person nochmal Argumente vorschlagen konnten. Übrigens: Danke für das tolle, wunderbar passende Essen.

Interview: Martha Papajewski



KLIMA-FRÜHSTÜCK

Aktionsstätte, 120 min.

RAT FÜR ZUKUNFTSWEISENDE ENTWICKLUNG (RZE)

- ✓ ist eine Studierendeninitiative an der Beuth-Hochschule Berlin.
- ✓ berät die Hochschule zum Ressourcenverbrauch und bringt sich in die Lehre ein („Projektlabor“ im Studium Generale).
- ✓ führt Aktionen durch wie z.B. ein Lastenrad-Projekt.

Der RZE nutzt gern das Format des Klimafrühstücks, um auf niedrigschwellige Weise mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Anhand von gekauften und über foodsharing und sirplus „gerettet“ Lebensmitteln bekommen die Frühstückenden ein Gefühl dafür, welche Lebensmittel wie sehr auf das Klima einwirken. Neben den Leckereien muss also auch mancher Irrtum und manche alarmierende Prozentzahl heruntergeschluckt und verdaut werden.

Vier Mitglieder des RZE waren vor Ort, um das Frühstück aufzubauen und Rede und Antwort zu stehen. „Vor allem, wenn der Mund voll ist, kann man die Leute mit Infos bombardieren.“ Doch schon bevor die Münder sich füllten, schon bei der Auswahl, hielt das Büffet einige Überraschungen und Informationen bereit. Erstaunlich war die Vielfalt an regionalem, biologisch angebautem Obst, denn sogar Zitrusfrüchte waren dabei. Einen Kalender der saisonalen Produktion von Obst und Gemüse (und weitere Broschüren) gab es zum Mitnehmen auf die Hand, alles andere sollte natürlich vor Ort verspeist werden.

Unerwartet war dann doch der Anblick von Käse und Fruchtzwerge: Um den ökologischen Fußabdruck klein zu halten, verzichtete die GeNa-Konferenz eigentlich komplett auf tierische Lebensmittel. Im Klimafrühstück dienten sie als Negativbeispiel, erkennbar am roten Fähnchen. „Die Fruchtzwerge haben wir ‚gerettet‘, die wären also weggeworfen worden. Es ist so viel Verpackung für so wenig Inhalt und außerdem ist es auch gesundheitlich nicht unbedingt nachhaltig! Auch der Käse haut ordentlich rein, weil er auch noch reifen muss.“ Noch schlechter zu bewerten sei die Fleischindustrie; Wurstwaren wollten die Studierenden auf keinen Fall im Klimafrühstück dabei haben.



Und was ist laut RZE das Rezept für eine nachhaltige Ernährung?

- ✓ REGIONAL
- ✓ SAISONAL
- ✓ SCHADSTOFFARM
- ✓ WENIG VERPACKUNG
- ✓ OHNE FLEISCH UND KÄSE

„Wir empfehlen auch immer die Doku [Cowspiracy](#)“, ergänzt ein Teammitglied. „Der Film öffnet dir wirklich die Augen.“

Anhand eines Klima-Frühstücks kann der ökologische Fußabdruck von Nahrungsmitteln spielerisch vermittelt werden. Dies kann helfen, Ernährungsgewohnheiten aufzubrechen. Die Themen waren für die meisten GeNa-Teilnehmenden nicht neu – der Bereich Landwirtschaft/Ernährung wurde in verschiedenen Beiträgen intensiv behandelt. (S. 22; 34) Doch das Format des Klimafrühstücks ist ein lebendiges Beispiel dafür, wie wir aus der „Nachhaltigkeitsblase“ heraustreten und andere Menschen erreichen können.

Beitrag und Fotos: Antonia Sladek



III. NACHHALTIGKEITS- KOMMUNIKATION

GUTE ARGUMENTE UND DIE RICHTIGEN WORTE FINDEN, (GEGEN-)ARGUMENTE EINORDNEN

ÜBER DIE BEITRÄGE

Das letzte Kapitel gab Beispiele dafür, wie sich individuelle Konsummuster verändern können. Solche Bemühungen erzielen vor allem dann eine Wirkung, wenn sich immer mehr Menschen und Unternehmen für Veränderungen gewinnen lassen. Auch politische Forderungen (Kapitel 1) gewinnen erst durch den Rückhalt großer Bevölkerungsteile an Gewicht. So ist es nicht verwunderlich, dass mehrere GeNa-Beiträge diskutierten, wie Nachhaltigkeitsthemen sauber argumentiert und mitreißend kommuniziert werden können.

Nachhaltigkeitskommunikation. „Es gibt keinen Wohlstand ohne Wachstum.“ „Individuelles Handeln macht doch eh keinen Unterschied!“ „Die Menschheit ist zu egoistisch für Nachhaltigkeit.“ Wie sind solche Argumente einzuordnen und wie geht man damit in Gesprächen um? Diesen Fragen ging Luisa-Catarine Böck mit den Workshop-Teilnehmenden nach. (S. 40)

Postwachstum – eine radikale Globalutopie? Luisa-Catarine Böcks anschließender Vortrag führte in verschiedene Strömungen der Wachstumskritik ein. Sie unterschied z.B. zwischen einer regierungsnahen Wachstumskritik à la Tim Jackson und dem sog. solidarischen Postwachstum, das eine größere globale Gerechtigkeit anstrebt. (S. 42)

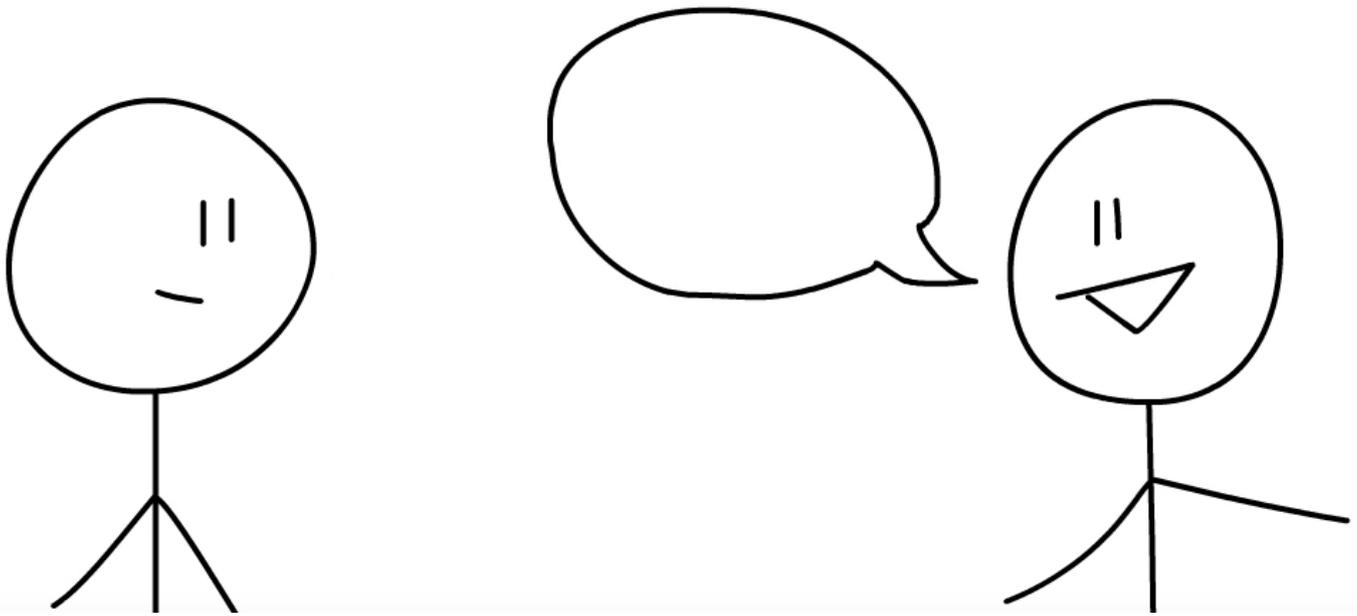
Rechtsextremismus im Nachhaltigkeitskontext. Der Beitrag von Marie Kaiser, Pia Paust-Lassen und Andreas Zimmermann klärte über die geschichtlichen und ideologischen Hintergründe des rechtsextremen Naturschutz-Diskurses auf. Es ist wichtig, dessen Argumentationslinie zu erkennen und sich davon zu distanzieren. (S. 44)

Wie unfair darf Klimapolitik sein? Lukas Tank promoviert derzeit im Bereich Klimaethik. In seinem Vortrag gab er Denkanstöße zu der Frage, wie ein global unfaire Klimadeal moralisch einzuschätzen ist. (S. 46)

Aktivismus 2.0 – Wege zu größerer Wirksamkeit. Wie erreichen wir Menschen, die bisher noch nicht so viel mit Nachhaltigkeit zu tun haben (wollen)? Vegard Beyers Vortrag lieferte Anregungen und Beispiele für erfolgreiche Kommunikationsstrategien – in der politischen Kampagnenarbeit und in persönlichen Gesprächen. (S. 48)

Laut Vegard ist ein wichtiges Kommunikationsziel, den Klimawandel als etwas begreiflich zu machen, was jede und jeden im Hier und Jetzt betrifft. Der folgende Beitrag liefert dafür schlagkräftige Argumente.

Die Erde und wir: von Planetaren Grenzen zu Planetary Health. Klimawandel, Ozeanübersäuerung, Biodiversitätsverlust u.a. sind nicht nur für das Ökosystem Erde problematisch, sie schädigen auch vielfach die menschliche Gesundheit. Im Beitrag zu den „Students for Planetary Health Berlin“ wird gezeigt, wie diese Initiative solche Zusammenhänge mit interaktiven Methoden vermittelt. (S. 50)



Ausschnitt aus dem Video „[The Secret to Talking about Climate Change](#)“, Alliance for Climate Education 2017.

NACHHALTIGKEITS- KOMMUNIKATION

(NEO)KLASSISCHE EINWÄNDE KONTERN

Workshop, 90 min.

LUISA-CATARINE BÖCK

- ✓ studierte den Master Religion und Kultur an der HU Berlin.
- ✓ hat sich in ihrer Masterarbeit „Suffizienz als normatives Ziel postmaterialistischer Kultur“ kritisch mit verschiedenen Suffizienz-Konzeptionen auseinandergesetzt.

„Individuelles Handeln macht doch eh keinen Unterschied!“ Oder: „Nachhaltigkeit schränkt die Freiheit ein!“ Auf solche pessimistischen oder neokapitalistischen Denkmuster stoßen wir oft, wenn wir über aktuelle sozialökologische Herausforderungen diskutieren wollen. Wie können wir mit solchen wenig differenzierten Aussagen umgehen? Und wie bringen wir das Thema Nachhaltigkeit überhaupt ins Gespräch? In ihrem Workshop gab Luisa-Catarine Böck den Teilnehmenden hierzu verschiedene Kommunikationsstrategien an die Hand und zeigte Argumente auf, die dem/der Gesprächspartner*in entgegengebracht werden können.

In einer kurzen Vorstellungsrunde tauschten die aus verschiedenen Disziplinen (z.B. Wirtschaftswissenschaften, Jura, Architektur, Kommunikations- und Kulturwissenschaften) stammenden Teilnehmenden erste Erfahrungen aus. Viele teilten den Eindruck, dass bei der Kommunikation des Themas Nachhaltigkeit im Alltag viele Schwierigkeiten bestehen und insbesondere bei Nicht-Interessierten darüber eher geschwiegen wird. Aber auch erste Ideen, wie Gespräche besser aufgenommen werden könnten (z.B. durch Emotionalisierung von Themen), wurden eingebracht.

Beim Kennenlernspiel „Standpunkte“ sollte im Raum zu zwei klassischen Einwänden Position bezogen werden. Während sich bei der Aussage „Es gibt keinen Wohlstand ohne Wachstum“ fast alle Teilnehmenden dagegen positionierten, waren die Meinungen zur Aussage „Die Menschheit ist zu egoistisch für Nachhaltigkeit“ schon diverser. Diskussionspotential bot dabei der Begriff „Egoismus“: Sind Menschen per se eigennützig oder ist das nur eine von vielen menschlichen Facetten? Weiter ging es mit den vier Ebenen der Kommunikation (siehe 4-Seiten-Modell von Friedemann Schulz von Thun): Selbstoffenbarungs-, Beziehungs-, Sach- und Appellebene. Dabei bieten vor allem der Appell und die Sachebene Möglichkeiten, nachhaltige Themen ins Gespräch zu bringen. Durch Anregung, Mobilisierung, Motivation, Inspiration oder gar Überzeugung können Worte zu wirksamen Taten werden. Die einfache Frage: „Wie bist du zu dieser Einsicht gekommen?“ (Sachebene) kann zum Nachdenken über tiefverwurzelte Einstellungen anregen. Fragen können außerdem zugleich offen und auffordernd sein, z.B.: „Wollen wir uns zum Parking Day zusammen eine Couch nach draußen stellen?“

Bevor wir an der Argumentation auf der Sachebene arbeiteten, erläuterte Luisa die (neo)klassische Weltanschauung, die in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand. Adam Smith's Metapher der unsichtbaren Hand, die bereits den klassischen Liberalismus geprägt hatte, wird auch in der Neoklassik aufgegriffen: Durch Konsumenten- und Produzentenfreiheit, so die These, verteilt der Markt die Produkte mittels Preisen so, dass alle Mitglieder der Gesellschaft davon profitieren. Die neoklassische Wirtschaftstheorie bildet die Grundlage heutiger Wirtschaftswissenschaften. 2014 übte ein Bündnis von 40 Vereinigungen aus 19 Staaten öffentlich Kritik an der Dominanz der neoklassischen Lehre und forderte eine „Plurale Ökonomie“ im Studium.

Einen tieferen Einblick in die Materie bot die anschließende Gruppenarbeit zu den fünf problematischen Grundannahmen der heutigen Wirtschaftswissenschaften: Konsumentensouveränität, Wohlstand, Rationalität des Menschen (homo oeconomicus), Positionsgüter (bestimmte begrenzte Güter, z.B. Statusgüter) sowie der Fetisch Bruttoinlandsprodukt (BIP). Nachzulesen bei Konrad Ott und Ralf Döring (2007): Soziale Nachhaltigkeit: Suffizienz zwischen Lebensstilen und politischer Ökonomie. In: Jahrbuch Ökologische Ökonomik Bd. 5, Marburg, S. 35-71.

Ein kurzes [Video](#) gab Anregungen, wie ein Gespräch über den Klimawandel angeregt werden kann und davor bewahrt wird, schief zu gehen. Es ist dabei wichtiger, dem Gegenüber zuzuhören anstatt mit den Argumenten zum Klimawandel gleich ins Haus zu platzen. Das Video und noch mehr Tipps dazu, gibt es hier: www.overshootday.org/portfolio/start-a-footprint-conversation. Basierend auf den eingeführten Kommunikationsebenen, der Auseinandersetzung mit neoliberalen Gedanken- und den vorgestellten Strategien, bot die anschließende Mittagspause Zeit zur Reflexion und zum Austausch.

Beitrag: Catharina Bruder



Laura Reed

POSTWACHSTUM

EINE RADIKALE GLOBALUTOPIE?!

Vortrag, 90 Min.

LUISA-CATARINE BÖCK

- ✓ Hat sich in ihrer Masterarbeit „Suffizienz als normatives Ziel postmaterialistischer Kultur – Analyse und Kritik unterschiedlicher Suffizienzkonzeptionen“ mit dem Thema Postwachstum auseinandergesetzt

„Postwachstum“ ist die radikalste Spielart innerhalb der wachstumskritischen Politikdebatten, da sie radikale Umverteilung, Lohnarbeitszeitverkürzung, Wirtschaftsdemokratie sowie Kontrolle von Kapital und Investitionen fordert. Dem „solidarischen Postwachstum“ liegen einerseits die ethische Konzeption von globaler Klimagerechtigkeit und andererseits die Einhaltung der natürlichen Grenzen des Wachstums zugrunde. Luisa-Catarine Böck gab in ihrem Vortrag einen Einblick in die verschiedenen Arten der Wachstumskritik, zeigte wie Postwachstum und Décroissance zusammenhängen und argumentierte dafür, dass es weder eine Ökodiktatur noch einen neuen Menschen braucht, um den sozial-ökologischen Umbau der Gesellschaft voranzutreiben.

Luisa führt mit einem [Video](#) in die im Kapitalismus begründete Wachstumskritik ein. Darin stellt der Kabarettist Volker Pispers auf satirische Weise das Paradigma des wachstumsbasierten Wirtschaftens in Frage, indem er den Kapitalismus mit den Gottheiten Wachstum und Produktivität als Quasi-Religion beschreibt. Dieser Vergleich sorgt für allgemeines Schmunzeln – hatten wir diesen Gedanken nicht alle schon einmal?

In der akademischen Welt ist die Kritik am Wirtschaftswachstum hingegen komplexer: sie spaltet sich in verschiedene politische Ausrichtungen, welche soziale und ökologische Faktoren unterschiedlich stark einbeziehen. Während die regierungsnahe Wachstumskritik (z.B. Tim Jacksons Bericht „Wohlstand ohne Wachstum“ für die Sustainable Development Commission in Großbritannien) mit nachhaltigen Wachstumsmodellen und alternativen Wohlstandsindikatoren eher Sozial- bzw. Kapitalismuskritik übt, begründet die konservativ-neofeudalistische Wachstumskritik (z.B. CDU-Vordenker Meinhard Miegel vom Thinktank „Denkwerk Zukunft“) ihre Argumente rein ökologisch („Wir haben alle über unsere Verhältnisse gelebt“). Die liberal-sozialreformerische Wachstumskritik (Bsp.: „Postwachstumsgesellschaft“ von Angelika Zahrt & Irmi Seidl) kritisiert die Wachstumsabhängigkeit gesellschaftlicher Strukturen und Institutionen, vernachlässigt jedoch soziale Probleme.

Das Solidarische Postwachstum geht über diese Ansätze hinaus, indem es neben gesellschaftlichen und ökologischen Problemen auch globale Gerechtigkeit mit einbezieht. Es geht davon aus, dass Wirtschaftswachstum mit zunehmender Ungleichverteilung einhergeht, wodurch multiple Krisen (bspw. Weltwirtschaftskrise, „Flüchtlingskrise“ oder Ökologische Krise) entstehen. Ein struktureller Umbau im Sinne einer sozial-ökologischen Transformation soll *ein sicheres und gerechtes Leben im Rahmen der planetaren Grenzen (Tier, Natur) für alle Menschen (global) heute (intragenerationale Gerechtigkeit) und in Zukunft (intergenerationale Gerechtigkeit)* ermöglichen. Als Konsequenz daraus muss die ressourcenintensive „imperiale Lebensweise“ der globalen Mittel- und Oberschicht verabschiedet werden, um zu einer zunächst schrumpfenden und sich später stabilisierenden Wirtschaft (steady-state economy) zu gelangen.

Doch wie kann das erreicht werden? Luisa zeigte Wege auf, die unter drei Kategorien zusammen zu fassen sind: kapitalismuskritisch (z.B. Kooperation anstatt Konkurrenz), suffizienzorientiert (z.B. kollektiver Gebrauch anstatt Privateigentum) und feministisch (z.B. Entlohnung reproduktiver Tätigkeiten). Eine Transformationspolitik hin zur solidarischen Postwachstumsökonomie würde bspw. durch „Wieder“-Aneignung der Gemeingüter („Commons“), Deglobalisierung, neue Formen der Arbeit, Ernährungssouveränität sowie Energiedemokratie von statten gehen. Durch das C&C-Modell des Global Common Institutes könnte eine umweltverträgliche Annäherung der pro-Kopf-Emissionen aller Länder auf ein gleiches Niveau angestrebt werden, um anschließend alternative Wohlstandsindikatoren (sprich: nicht das Bruttoinlandsprodukt BIP) wie den Human Development Index (HDI) oder das Gross National Happiness (GNH) zur Bewertung der Erfolge zu nutzen.

Eine Postwachstumswirtschaft wäre also eine Wirtschaft, die nicht mehr wachsen muss, um die zivilisatorischen Errungenschaften zu erhalten, sondern die Naturressourcen verbrauchende Anteile der Wirtschaft bis zu einem Stabilisierungspunkt schrumpfen lässt. Die Fragen am Ende von Luisas Vortrag konnten aus zeitlichen Gründen nicht mehr diskutiert werden, regen aber zum Weiterdenken an: Wie und durch welche Strategien kann eine sozial-ökologische Transformation umgesetzt werden? Und woher kommt eigentlich der Wachstumszwang?

Beitrag: Catharina Bruder



Frank Vincentz CC-BY-SA-3.0

RECHTSEXTREMISMUS IM NACHHALTIGKEITSKONTEXT

Workshop, 120 min

PIA PAUST-LASSEN, ANDREAS ZIMMERMANN, MARIE KAISER

- ✓ Pia engagiert sich seit 2011 im Vorstand von „Berlin 21 - Netzwerk für nachhaltige Entwicklung in Berlin“. Andreas und Marie unterstützten sie als Praktikant*innen.
- ✓ Der Verein sitzt im Haus der Demokratie und Menschenrechte in Berlin. Er gibt Impulse für eine nachhaltige Stadtentwicklung, trägt das Thema in die Öffentlichkeit und vernetzt Akteur*innen der Region, die die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen voranbringen wollen. (Siehe auch S. 18)

Die rechtsextreme Szene hat die ökologische Thematik für sich entdeckt und nutzt diese für ihre politischen Ziele aus: Umwelterstörung verknüpft sie mit Schuldzuweisungen gegenüber Migrant*innen, Umweltschutz mit identitärer Heimatliebe. Um die spezifischen ideologischen Tricks des rechtsextremen Engagements für Natur- und Umweltschutz besser zu verstehen, lohnt sich ein Blick in die Geschichte. Für ein Argument, das zeigt, warum ein anspruchsvoller Nachhaltigkeitsbegriff gegen rechtsextreme Vereinnahmung geschützt ist, lohnt sich wiederum ein Blick in die globalen Ziele für nachhaltige Entwicklung.

Der heutige Bezug der völkisch-nationalistischen Bewegung zum Umweltschutz hat ein historisches Vorspiel. Während des Workshops wurde am Beispiel des 1924 gegründeten Bunds der Artamanen herausgearbeitet, dass ein rechtsextremes Engagement für Naturschutz nicht unabhängig von seiner übergeordneten rassistischen Ideologie ist. Die Blut-und-Boden-Lehre der Artamanen erklärte die heimische Natur und Umwelt zum spezifischen Habitat einer überlegenen „nordischen Rasse“. Aus diesem Gedanken heraus wurde die Ansiedlung sogenannter „Deutscher Wehrbauern“ in Ostdeutschland propagiert, sie sollten die Ansiedlung polnischer Bauern verhindern. Aus Sicht der Artamanen galt es, die spezifisch deutsche Natur und Umwelt vor ‚fremder‘ Besiedlung zu bewahren, weil man aus ihrem vorgelblich rauen und unwirtlichen Charakter die natürliche Überlegenheit der nordischen Rasse erklärte. Jedes Engagement für den Erhalt der Umwelt in Rahmen dieser Überzeugung wurde zum Versuch, die Bedingungen der eigenen Überlegenheit zu bewahren.

Die rechtsextreme Naturverherrlichung war sowohl am Anfang des Jahrhunderts, als auch im ursprünglich antikommunistischen Rechtsrock der 1980er Jahre, eine verkappte, identitäre Heimatliebe. Auch der in der Gegenwart stattfindende Naturschutzdiskurs der rechtsextremen Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD) versteht sich als Heimatschutz. Die Warnung vor der „Invasion fremder Arten“ funktioniert auch hier als Überhöhung der spezifisch heimatlichen, deutschen Natur und Umwelt, ein Gedanke, der ohne eine als minderwertig konstruierte „fremde Art“ nicht auskommt.

Es ist jedoch nicht immer leicht, rechtsextreme Ideologie hinter Natur- und Umweltschutzbemühungen zu erkennen. Die [Erklärung der Sustainable Development Goals](#) lässt aber keinen Zweifel daran, dass identitärer, rechtsextremer Naturschutz nicht im Sinne eines anspruchsvollen Nachhaltigkeitsbegriff ist. In den weiteren Erklärungen zur allgemeinen Formulierung des vierten Nachhaltigkeitsziels („Ensure inclusive and equitable quality education and promote lifelong learning opportunities for all“), wird deutlich gemacht, dass zu der Bildungsarbeit für nachhaltige Entwicklung auch Friedenspädagogik, politische Bildung und Demokratiepädagogik gehören – Themen, die in vielen Gesprächen während der Konferenz eine Rolle spielten.

Weitere Infos gibt es auf der Website naturfreunde.de/farn.

Die Bundeszentrale für politische Bildung hat das Thema [Grüne Braune](#) in einem Artikel aufbereitet und zeigt [hier](#), wie sog. „Völkische Siedler“ sich noch heute in die Tradition der Artamanen stellen.

Ein Interview mit Lucas Nicolaisen, dem Leiter der Fachstelle Radikalisierungsprävention und Engagement im Naturschutz bei der Naturfreundejugend Deutschland, findet ihr [hier](#).



Antifaschistischer Aufkleber
(www.punk.de)

Beitrag: Amin Ferris Wagner



Edouard Compere

WIE UNFAIR DARF KLIMAPOLITIK SEIN?

Vortrag, 45 min.

LUKAS TANK

- ✓ hat Philosophie studiert und promoviert jetzt am IRI THESys (Integrative Research Institute on Transformations of Human-Environment Systems), HU Berlin.
- ✓ kennt sich aus mit Klimaethik, Umweltethik, normativer Ethik.
- ✓ schreibt über Argumente für und gegen CO₂-Bepreisung.

Die bestmögliche Antwort auf den Klimawandel hätte ungefähr so ausgesehen: Sobald das Problem erkannt wurde, entschließt sich die globale Gemeinschaft dazu, gemeinsam das Problem auf für alle Seiten faire Art zu lösen. Das ist klarerweise nicht passiert. Mehr noch: Auch die fairsten Antworten auf den Klimawandel scheinen durch politischen Unwillen und Partikularinteressen verbaut. Diese Ausgangssituation lässt potentiell effektive, aber aus moralischer Sicht problematische Maßnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels (Geoengineering, „[negative emissions technologies](#)“, etc.) in den Vordergrund rücken. Doch wie unfair darf Klimapolitik sein, damit sie nach wie vor erlaubt ist?

In einem klassischen 45-minütigen Vortrag nahm Lukas Tank sich dem schwierigen Thema der Gerechtigkeit in der Klimapolitik an und erläuterte es unter einer philosophischen Betrachtung. Zuerst stellte Lukas klar, dass jede realistische Form von globaler Klimapolitik unfair sein wird. Vielmehr geht es darum, wie unfair die Klimapolitik sein darf, um noch moralisch erlaubt zu sein. Denn eins steht fest: Wir brauchen jetzt eine globale Klimapolitik! Nicht zu handeln, ist keine Option. Die Komplexität der Thematik wurde im Laufe des Vortrags immer deutlicher. Bevor die Frage, wie unfair Klimapolitik sein darf, beantwortet wurde, wurden die Begriffe „unfair“ und „moralisch erlaubt“ erläutert. Lukas Tank war es dabei wichtig, zu betonen, dass auch unfaire Klimapolitik moralisch erlaubt sein kann – aber nur, wenn sie die am wenigsten unfaire Handlungsoption ist.

Wie unfair darf denn die Klimapolitik nun sein? – Darauf gibt es keine klare und einfache Antwort. Als erstes hängt die Erlaubtheit der Klimapolitik von der Identität des Handelnden ab. Akteur*innen dürfen unfair, aber moralisch erlaubt handeln, wenn sie die nicht-idealen Umstände nicht selbst hervorgebracht haben, die fairere Lösungen verhindern. Aus diesem Grund dürfen Opfer des Klimawandels auch einige sehr unfaire Maßnahmen ergreifen, wie Lukas Tank in seiner zweiten Teilantwort erläuterte.

Als Beispiel nannte er die Situation der „[Small Island States](#)“. Als die ersten Opfer des Klimawandels handeln sie ähnlich wie eine Person, die aus Notwehr handelt. Durch den Meeresspiegelanstieg und zunehmende Unwetter sind sie in ihrer Existenz bedroht. Die Anwendung von Notwehr erfolgt, weil die Gefahr sehr groß ist und harmlosere Lösungen versagen. In solchen Situationen sind wir bereit, dem Opfer auch moralisch problematische Formen von Notwehr zuzugestehen. Aus den beiden Teilantworten geht hervor, dass es durchaus moralische Gründe gibt, sich auf unfaire Klimadeals einzulassen.

Gleichzeitig gilt: Auch die Parteien, für die ein Klimadeal unfair wäre, haben Gründe, einem solchen zuzustimmen. Denn auch für sie ist ein unfairer Klimadeal besser als kein Klimadeal. Dies ist eine tragische Situation. Haben die Parteien, die sich gegen einen fairen Klimadeal wehren, also gewonnen? Ja und nein. Ja, weil sie tatsächlich einen fairen Klimadeal verhindert haben. Nein, weil wir sie damit nicht davonkommen lassen müssen. Auch einem erfolgreichen Erpresser gestehen wir ja nicht den Erfolg seines unmoralischen Unterfangens zu. Hier können Ideen der retributiven Gerechtigkeit (Bestrafung, Ächtung, etc.) eine Rolle spielen.

Sicherlich könnte dieses Thema in einem weiterführenden Workshop näher erläutert und diskutiert werden, jedoch wurde in dem Vortrag ein kurzer, aber klarer Einblick in die Situation gegeben. Deutlich wurde, dass ein sofortiges Handeln nötig ist, um Menschen, Tiere – die Natur insgesamt – fairer zu behandeln. Die vorgestellten Perspektiven und Konzepte konnten dazu anregen, die verschiedenen Handlungsoptionen, die auf der GeNa vorgestellt wurden, reflektierter zu betrachten.



Beitrag und Foto: Ly Le



Vegard Beyer/Lea Tamberg 2018: Aufmacher für eine lokale Postwachstumskampagne vor der Hauptmensa in Osnabrück.

AKTIVISMUS 2.0

WEGE ZU GRÖßERER WIRKSAMKEIT

Vortrag, 120 min.

VEGARD BEYER

- ✓ studiert Kommunikationsdesign in Krefeld.
- ✓ findet, dass Umweltaktivist*innen mit ihrer Kampagnenarbeit wirksamer sein können, wenn sie aus politischem Campaigning und aus der Werbebranche lernen.
- ✓ möchte eine eigene Kommunikationsagentur gründen, die ausschließlich für sozialen Fortschritt arbeitet.

Wie können wir am wirksamsten über große Probleme wie den Klimawandel kommunizieren? Reine „Awareness“-Kampagnen sind oft erfolglos – oder sogar kontraproduktiv: Es klafft eine Lücke zwischen Wissen und Handeln.

Wie finden wir die richtigen Worte und Formate, um Menschen auch außerhalb der „Nachhaltigkeits-Blase“ zu erreichen? Vegard macht sich die Erkenntnisse der Kommunikationsbranche zunutze, um das Scheitern bestehender Kampagnen zu analysieren und den Zuhörenden konkrete Strategien und Taktiken an die Hand zu geben – für die Kampagnenarbeit, aber auch für persönliche Gespräche.

Für Vegard bedeutet die sozial-ökologische Transformation zum Teil auch „eine gigantische Kommunikationsaufgabe mit vielen Unterkampagnen“. Dabei sei es wichtig, strategisch vorzugehen, was Vegard anhand des Begriffs [Return On Investment \(ROI\)](#) verdeutlichte: Aktivist*innen sollten ihre begrenzte Zeit und Kraft nicht mit Aktionen vergeuden, die nicht viel bewegen können, sondern sich auf aussichtsvolle Strategien und ausschlaggebende Bereiche konzentrieren. Besteht die Zielgruppe bspw. vor allem aus jungen Menschen, dann bieten die Bereiche Fleischkonsum, Flugreisen und Karrierewahl das beste Verhältnis aus Veränderbarkeit und ökologischer Relevanz.

Geht es um Menschen, die mit dem Thema Nachhaltigkeit noch kaum etwas zu tun haben, sollten sie nicht mit radikalen Forderungen abgeschreckt werden. Es bringe viel mehr, schrittweise voranzugehen, sofern dabei klar bleibe, wo es hingehen sollte. Statt eines abrupten Fleischverzichts kann zum Beispiel anfangs nur zuhause verzichtet werden, um soziale Konflikte bei Einladungen zu vermeiden – auch dadurch wird schon vieles eingespart!

Nicht nur Ziel und Zielgruppe, sondern auch die Symbolik sollte mit Bedacht gewählt werden. Pinguinbilder, demotivierende Dystopien ohne Handlungsspielraum und sorgenfreie grüne Utopien seien kontraproduktiv. Der Klimawandel werde dadurch als fernes Problem verstanden; nicht jetzt, nicht hier, nicht uns betreffend. Kampagnen sollten vielmehr folgenden Unterton treffen: „Es geht um Menschen, zum Beispiel um dich; du wirst es miterleben.“ Auch der Begriff „Nachhaltigkeit“ sei oft sehr unscharf. Eine Vielzahl von Kampagnen sei notwendig und zwar mit möglichst konkreten Zielen – bspw. gesunde, autofreie Städte, Lobby-Transparenz in der Politik und [Divestment](#).

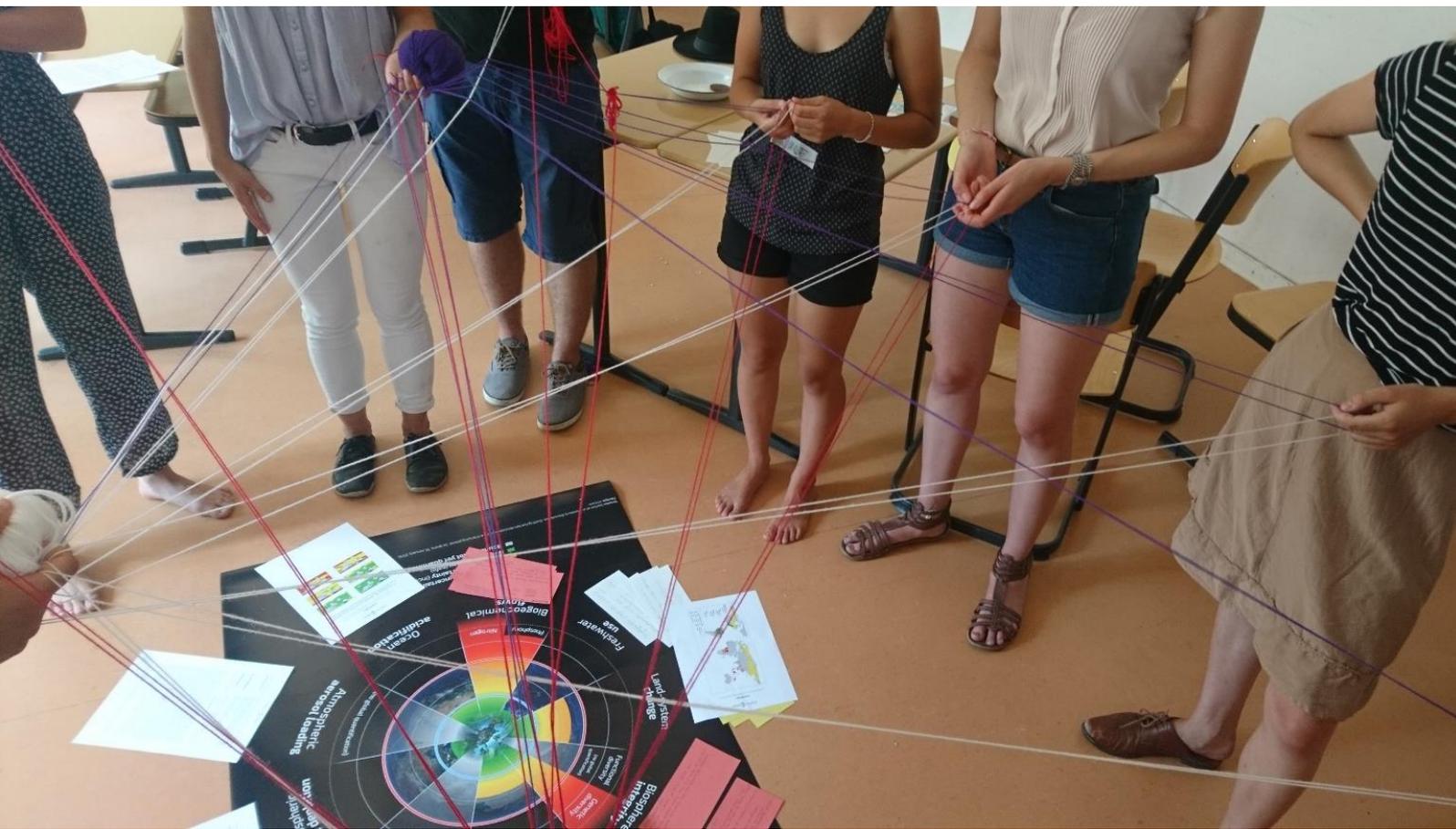
Ein Ziel, dem sich Vegard im Besonderen widmet, ist es, „Postwachstum sagbar zu machen.“ Um solch eine Diskursverschiebung anzukurbeln, sollten wir die Zielgruppe ganz konkret bei ihren Wertvorstellungen, Symboliken und ihrem Wissensstand abholen. Das gelang zum Beispiel in einer Aktion an der Universität Osnabrück (s. Foto): Am Eingang der Mensa stellte Vegard eine Tafel auf, die die Besucher*innen fragte, was sie auf dem Sterbebett nicht bereuen wollen. Auf den Tischen der Mensa informierten dann Flyer darüber, dass Sterbende laut Umfragen am meisten bereuen, durch Job und Karriere zu wenig Zeit für Freund*innen, Familie und Wohlbefinden gehabt zu haben. Die Flyer stellten das Thema [Degrowth](#) kurz vor und luden zu einer Diskussionsveranstaltung ein.

„Zusätzlich zu Websites etc. sollte es immer solche konkreten Aktionen geben, greifbare Ereignisse, etwas zum Fotografieren und eine konkrete Handlungsaufforderung.“ Laut Vegard ist es zwar wichtig, auf Social-Media-Kanälen präsent zu sein, doch vor allem sollte von dort in langformatige Medien und einen persönlichen Austausch übergeleitet werden: „Komplexe Wahrheiten lassen sich eher über andere Formate vermitteln, z.B. das persönliche Gespräch mit Gruppen und Einzelnen, da kann man mit einer viel längeren Aufmerksamkeitsspanne rechnen als in Posts.“

Aber wie gelingt ein persönliches Gespräch? Hierbei helfen die Grundlagen der [gewaltfreien Kommunikation](#). Wenn euch bspw. eure Gastgeber*in fragt, warum ihr das Fleisch nicht annehmt, dann sprecht von euren Gefühlen (Dankbarkeit für das Angebot, sich unter Druck gesetzt fühlen, Gründe haben, die euch sehr wichtig sind) und bietet an, über die Hintergründe zu sprechen.

„Das werde ich auf jeden Fall einmal ausprobieren“, sagt eine Teilnehmerin nach dem Vortrag. Aus ihrer Sicht war der Vortrag durch die konkreten Lösungsvorschläge eine optimale Ergänzung zu dem Workshop „(Neo)klassische Einwände kontern“ (S. 40).

Beitrag: Antonia Sladek



Die Workshop-Teilnehmenden erkunden die Wechselwirkungen zwischen Mensch und Planet. Foto: SfPHBerlin

DIE ERDE UND WIR

VON PLANETAREN GRENZEN ZU PLANETARY HEALTH

Workshop, 180 min.

STUDENTS FOR PLANETARY HEALTH BERLIN (SfPHBerlin)

(vertreten durch Oskar Masztalerz, Henrika Kleineberg-Massuthe und Kamilla Toewe)

- ✓ haben sich Ende 2017 als interdisziplinäre Studierenden-Initiative gegründet.
- ✓ sind die erste Planetary-Health-Initiative im deutschsprachigen Raum. 'Planetary Health ist eine neue gesellschaftliche Strömung mit Wurzeln in der Wissenschaft, an der Schnittstelle von Erdsystem-Analyse und Medizin. Sie verbindet rationale, spirituelle und kreative Kräfte, um Perspektiven zu entwickeln für eine fruchtbare Zukunft der Menschheit als Teil des Ökosystems Erde und eine Symbiose von Mensch und Planet.' (SfPHBerlin)

Im Workshop wurde den Teilnehmenden mittels interaktiver und szenarien-basierter Methoden die Möglichkeit gegeben, die Bedeutung der Planetaren Belastungsgrenzen und ihrer Überschreitung für die planetare und menschliche Gesundheit zu erkunden. Dabei wurde deutlich, wie umfassend die Wechselwirkungen zwischen Mensch und Planet sind, und wie bedeutsam dies für uns als Menschheit ist.

Nach einer kurzen Meditation zur Bewusstwerdung konnten die Teilnehmenden zunächst im Zwiegespräch mit wechselnden Partner*innen ihre Assoziationen zur Planetaren Gesundheit austauschen. Danach konnten sie sich mit Hilfe der Kursmaterialien in die neun [Planetaren Belastungsgrenzen](#) (nach Rockström et al.) einarbeiten und sich im Plenum gegenseitig über Ursachen und Folgen der verschiedenen Aspekte der anthropogenen Beeinflussung des Planeten informieren.

Anschließend wurden die Beteiligten mittels szenarien-basierter Methoden ermutigt, sich die Wechselwirkungen zwischen planetarer und menschlicher Gesundheit zu erarbeiten. Es wurden bunt gemischte Materialsammlungen aus Exzerpten wissenschaftlicher Artikel, Zeitungsberichten, Grafiken und Bildern bereitgestellt, anhand derer die Teilnehmenden sich relevante Informationen selbst erarbeiten konnten. Bei der anschließenden Präsentation ihrer Erkenntnisse im Plenum nutzten sie verschiedene kreative und theatralische Methoden.

Inhaltlich wurden im Workshop einerseits aktueller Stand, Hintergründe und Wechselwirkungen der neun Planetaren Belastungsgrenzen als Indikatoren für die Planetare Gesundheit behandelt: Klimawandel, Ozeanversauerung, Abbau der Ozonschicht, Beeinflussung biogeochemischer Kreisläufe, Frischwasser-Nutzung, Landnutzungs-Wandel, Chemie- und Plastikverschmutzung, Luftverschmutzung und Biodiversitäts-Verlust. Andererseits wurde thematisiert, wie durch die anthropogene Beeinflussung dieser Aspekte die menschliche Gesundheit gefährdet wird.

Das betrifft ganz verschiedene Bereiche, von denen im Workshop einige exemplarisch behandelt wurden: Etwa steigt das Risiko für Herz-Kreislauf- und Atemwegs-Erkrankungen bei Hitzestress in Folge des Klimawandels und durch [Luftverschmutzung](#) (verursacht durch die Verbrennung fossiler Energieträger). Durch veränderte klimatische Bedingungen und Landnutzungen kann es zu einer erhöhten Infektionsgefahr zum Beispiel durch Malaria oder Dengue-Fieber kommen. Wassermangel an Land und die Destabilisierung mariner Ökosysteme (Ozeanversauerung und Eintrag von Düngemitteln) kann zu Mangelernährung führen. Psychische Erkrankungen, gewaltsame Konflikte und Migration können die Folge sein, mit Migrant*innen als besonders vulnerabler (verletzbarer) Gruppe. Sozioökonomische Benachteiligung generell wurde als entscheidender Vulnerabilitätsfaktor herausgearbeitet, womit auch die Problematik der Umweltgerechtigkeit angesprochen wurde.

Weiterführende Infos zur Planetaren Gesundheit: [Whitmee et al. 2015](#)

Den drei Workshopleiter*innen ist es sehr gut gelungen, den langen Workshop durch Gruppenarbeitsphasen, kurze Meditationen und Videosequenzen abwechslungsreich und kurzweilig zu gestalten. Obwohl der Workshop selbst keine direkten Handlungsmöglichkeiten eröffnet hat, hat er zu einer Erweiterung unseres Wissens geführt und das Bewusstsein für die Notwendigkeit eines schnellen Handelns erweitert. Den Teilnehmenden wurde verdeutlicht, dass nachhaltiges Handeln notwendig ist, um gravierende gesundheitliche Schäden für große Bevölkerungsgruppen abzuwenden.

Beitrag: Martin Mühl



IV. STÄDTE IN BEWEGUNG: URBANE PROBLEMLAGEN UND POTENTIALE, URBANER AKTIVISMUS

ÜBER DIE BEITRÄGE

Immer mehr Menschen weltweit leben in Städten, denen dadurch eine wichtige Rolle für eine nachhaltige Transformation zukommt. Vor diesem Hintergrund haben wir unter dem Motto „**City-Talks**“ drei engagierte Berliner*innen zu einem transdisziplinären Dialog eingeladen: Oke Anyanwu (Ernährungsrat Berlin), Patricia Bohland, (Gender CC – Women for Climate Justice e.V. und Beirat der Berliner Stadtwerke) und Pia Paust-Lassen (Berlin 21 e.V.). Ihre Inputs stellten aktuelle Baustellen' der Transformation in Berlin vor: 1. eine global gerechte Ernährungsstrategie, 2. Klimagerechtigkeit und die soziale Verträglichkeit von Maßnahmen, 3. eine übergeordnete Berliner Nachhaltigkeitsstrategie sowie andere Formen der Vernetzung einzelner Akteur*innen. (S. 54)

In einer offenen Fishbowl-Diskussion wurde anschließend v.a. die (ehrenamtliche) Initiativarbeit reflektiert: ihre Beziehung zum Staat und die Frage der Finanzierung. (S. 56)

Auch die folgenden Beiträge sprechen Probleme und Lösungsansätze an, die – nicht nur, aber insbesondere – im städtischen Kontext von Interesse sind.

Party bis zum Umfallen?! Katharina Wolf hat in ihrer Masterarbeit mit Berliner Clubbesitzer*innen gesprochen. Ihr Vortrag fasste zusammen, welche Faktoren einen ökologisch nachhaltigen Clubbetrieb erschweren und wie die Stadtverwaltung die Betriebe sinnvoll unterstützen könnte. (S. 58)

Nachhaltige Mobilität: Für eine Verkehrswende – für den Nulltarif. In ihrem Workshop zeigte Henrika Kleineberg-Massuthe, wie ein kostenloser Öffentlicher Personennahverkehr zur ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit beitragen kann. Die Teilnehmenden diskutierten verschiedene Finanzierungsmodelle und Beispielfälle. Im zweiten Workshopteil kamen sie mit Berliner S-Bahnfahrern ins Gespräch. (S. 60)

Der Nulltarif wäre ein handfester Lösungsansatz für ein typisch-städtisches Problem, welches tags zuvor in Oskar Masztalerz' Workshop „**Luftverschmutzung als Symptom: wie sich die Menschheit die Luft zum Atmen raubt**“ umfassend besprochen wurde. Der Beitrag betont, dass Luftverschmutzung ganzheitlich behandelt werden muss. (S. 62)

Mit dem Problem der Luftverschmutzung beschäftigte sich auch der einzige technologische Lösungsansatz, der auf der GeNa präsentiert wurde. Das Startup-Unternehmen Solaga entwickelt **Algenwände** bzw. -paneele in Berlin. Diese sollen aber nicht nur die Luft reinigen, sondern perspektivisch auch nachhaltiges Biogas produzieren, auf Dächern und an Hausfassaden. (S. 64)

Wie bei Solaga ging es auch bei Katrin Hoffmann um Pflanzen und Mikroorganismen. Die Berliner Tinyhouse-Aktivistin will mit ihrem **Showgarten „Nachhaltiges Wasser“** alte, umweltfreundliche Methoden der Wasserreinigung wieder ins Gespräch bringen. Ihr geht es nicht nur darum, auf unnötige Chemie zu verzichten, sondern auch um Autarkie, also die Unabhängigkeit von großen Konzernen und Industriezweigen. (S. 66)

Genau wie die hier aufgeführten Beiträge wollte auch die GeNa – im Rahmen ihrer Möglichkeiten– Bewegung in die Stadt oder zumindest in die Uni bringen. In der **Abschlussrunde** gab es für die Teilnehmenden daher noch einmal die Gelegenheit, sich zu vernetzen und gemeinsame Projekte zu planen. (S. 68)



Public domain

CITY – TALKS

Bereits vor mehr als 20 Jahren verkündeten die UN den Eintritt in ein „Urban Millennium“ (urbanes Jahrtausend). Tatsächlich werden bald mehr als zwei Drittel aller Menschen in Städten wohnen. Damit werden urbane Räume zum Brennpunkt einer Nachhaltigkeits-Transformation, die alle Lebensbereiche betrifft. Welche Ideen und Visionen zu einer nachhaltigeren Gestaltung urbaner Räume gibt es bereits, v.a. hier in Berlin? Wir haben drei Initiativen eingeladen, ihren Vorschlag für Nachhaltigkeit in der Stadt sowie die damit verbundenen Herausforderungen vorzustellen:

OKE ANYANWU

Bildungsreferent und gewählter Sprecher des Ernährungsrats Berlin

PATRICIA BOHLAND

Mitglied im Vorstand des Vereins Gender CC und im Beirat der Berliner Stadtwerke

PIA PAUST-LASSEN

Vorstandsmitglied des Vereins Berlin 21 e.V. (Siehe auch S. 18)

VOLLER EINSATZ FÜR ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT

Oke Anyanwu über die Arbeit des Ernährungsrats Berlin

Zu Essen haben wir, die wir in den vergleichsweise reichen Städten des globalen Nordens leben, genug, Hunger leidet kaum eine*r. Jedoch haben wir als Bürger*innen wenig Einflussmöglichkeiten auf die Produktion der Lebensmittel, die auf unseren Tellern landen. Wir können nicht mitbestimmen, wie gesund und verfügbar sie sind und welche (globalen) Folgen ihre Produktion nach sich zieht. Zum Beispiel zerstören europäische Milchexporte lokale Betriebe in Ländern wie Kolumbien. [Ernährungssouveränität](#) bedeutet, die Macht über die Nahrungsmittelproduktion zurückzugewinnen und die Entscheidung darüber, was wie und wo produziert wird, nicht großen Konzernen zu überlassen, z.B. der Saatgutindustrie. (Siehe auch S. 22) Dafür setzt sich der [Ernährungsrat Berlin](#) ein. Zurzeit ist der Ernährungsrat in dem Projekt „essbare Stadt“ aktiv, das städtische Grünflächen zum Anbau von Obst und Gemüse nutzen will. Auch auf politischer Ebene ist der Ernährungsrat tätig: Zusammen mit dem Berliner Senat erarbeitet er eine Ernährungsstrategie für das Land Berlin. Alle, die sich für die Arbeit des Ernährungsrates interessieren, können daran mitwirken!

KLIMAPOLITIK VOR ORT GERECHT GESTALTEN

Patricia Bohland über die Arbeit von Gender CC und die Berliner Stadtwerke

Klimawandel und Klimapolitik wirken sich nicht auf alle Menschen gleich aus. So sind beispielsweise Frauen, ärmere sowie ältere Menschen aufgrund ihrer Lebenssituation insgesamt stärker von den Auswirkungen der globalen Umweltkrise betroffen. Darum ist es wichtig, bei der Entwicklung von wirksamen Lösungen nicht nur auf technologische Aspekte zu blicken, sondern auch soziale Faktoren zu berücksichtigen und verschiedene soziale Gruppen an Entscheidungsprozessen zu beteiligen. Denn nur, wenn entwickelte Technologien zum Klimaschutz auch im Alltag anwendbar sind und akzeptiert werden, können sie einen Beitrag zum Klimaschutz leisten. Der [Verein Gender CC](#) setzt sich dafür ein, Klimapolitik in Städten des globalen Südens mit Frauen vor Ort geschlechtergerecht zu gestalten.

Auch in Berlin kann Klimaschutzpolitik nur dann Akzeptanz finden, wenn soziale Aspekte berücksichtigt werden. Zum Beispiel stellen sich gerade Mieter*inneninitiativen oft gegen notwendige, energieeffiziente Gebäudesanierungen, da der damit zusammenhängende Anstieg der Mieten von der Politik nicht ausreichend bekämpft wird. Um zu einer Lösung beizutragen, möchten die Berliner Stadtwerke eine Ombudsperson institutionalisieren, welche für eine wirksame und sozial verträgliche Energiepolitik zwischen den Interessen von Mieter*innen und Vermieter*innen vermittelt.



Bernd Schwabe - Own work, [CC BY-SA 4.0](#)

VERNETZUNG IM SINNE DER NACHHALTIGKEIT

Pia Paust-Lassen über die Arbeit von Berlin 21 e.V.

Berlin ist das einzige Bundesland, das bislang noch keine Landesnachhaltigkeitsstrategie hat. Auch wenn inzwischen zahlreiche Initiativen in verschiedensten Projekten aktiv sind, hat sich hier gesamtpolitisch lange nichts getan. Es wird höchste Zeit, das zu ändern! Schon gibt es erste Bestrebungen wie das [Mobilitätsgesetz](#), das den Ausbau von Radstrecken und die Förderung des ÖPNV vorsieht. Damit dieses Gesetz in die Tat umgesetzt wird, ist politischer Druck nötig – denn auch die Automobillobby ist aktiv und hat kein Interesse an der wirksamen Umsetzung dieser Vorgaben. Eine Herausforderung dabei: Bislang arbeiten die Berliner Bezirke für sich und verschiedene Konzepte existieren parallel zueinander. Doch um auf Landesebene etwas zu erreichen, müssen verschiedene Verwaltungen miteinander ins Gespräch kommen, Ideen müssen verknüpft und Akteur*innen vernetzt werden. Der Verein [Berlin 21 e.V.](#) treibt daher die Entwicklung einer Landesstrategie voran und fordert in diesem Prozess eine breite zivilgesellschaftliche Partizipation. Das Mitgestaltungsrecht von Bürger*inneninitiativen muss jedoch auch politisch eingefordert werden – hierbei sind wir alle gefragt! Ein weiteres Projekt, an dem der Verein gerade arbeitet, ist die bundesweite Initiative zur Vernetzung von Nachhaltigkeitsprojekten „RENN“ (Regionale Netzstellen Nachhaltigkeitsstrategien).

DISKUSSION

Bei einer lebhaften Diskussion im Fishbowl-Format konnten alle interessierten Publikumsgäste zur Podiumsrunde dazukommen. Die Diskussion fokussierte sich besonders auf die Finanzierbarkeit der Arbeit in Initiativen und NGOs und ihr Verhältnis zu staatlichen Organisationen.

Alle Initiativen, Projekte, und NGOs sind für ihre Arbeit auf Fördermittel angewiesen. Welche Herausforderungen entstehen dadurch?

Pia Paust-Lassen: Das derzeitige Fördersystem ist so organisiert, dass strukturell eher Konkurrenz untereinander statt Kooperation miteinander gefördert wird. Das führt dazu, dass wenig Synergien verschiedener Projekte untereinander stattfinden, indem Ressourcen gebündelt werden. Stattdessen sind Projekte oft mit sich selbst beschäftigt. Mit Berlin 21 wird hingegen ein auf Vernetzung und somit Kollaboration ausgerichtetes Projekt gefördert. Das ist bisher noch eine Ausnahme, von der es hoffentlich bald mehr gibt!

Patricia Bohland: Und selbst, wenn die Finanzierung für ein Projekt genehmigt wird, sind die Probleme damit nicht beendet. Oft wird erwartet, dass Projekte dann ein Business-Modell entwerfen und sich künftig selbst tragen können. Bei vielen wichtigen gemeinnützigen Projekten wird jedoch der Sinn verfehlt, wenn daraus ein Geschäft gemacht werden soll – zum Beispiel lässt sich aus Netzwerkarbeit kaum eine Unternehmensidee entwickeln!

Oke Anyanwu: Was noch hinzukommt: Ehrenamtliche Arbeit geht oft in Richtung Selbstaussbeutung. Der Staat zieht sich immer mehr von sozialen Belangen zurück und damit dieses Vakuum gefüllt werden kann, muss die Zivilgesellschaft einspringen. Zum Beispiel hat der Ernährungsrat die Aufgabe vom Berliner Senat übernommen, einen Forderungskatalog für die Entwicklung der im Koalitionsvertrag vereinbarten Ernährungsstrategie für Berlin zu entwickeln. Hätte es dafür eine

öffentliche Ausschreibung gegeben – ein Beratungsunternehmen hätte dafür sicher eine sechsstellige Summe verlangt! Stattdessen haben wir diese zeitaufwendige Arbeit ehrenamtlich erledigt.

Publikumsgast 1: Worüber man beim Thema Finanzierung außerdem nachdenken kann, ist sicher auch, wie solidarische Finanzierung im Alltag funktionieren kann. Wenn wir untereinander unsere Ressourcen besser teilen – z.B. durch das Konzept der solidarischen Miete – gelingt es uns vielleicht, mehr Zeit für ehrenamtliches Engagement freizuschaffen und so gemeinsam mehr voranzubringen.



Fishbowl-Diskussion. Von links: 2 Publikumsgäste, Patricia Bohland, Pia Paust-Lassen und die Moderator*innen aus dem Gena-Team: Amin Wagner und Tabea Seeßelberg.

Radikale Kritik von außen oder der Marsch durch die Institutionen – Wie weit soll der Einsatz für die Transformation hin zu einer nachhaltigeren Gesellschaft gehen?

Patricia Bohland: Radikale Kritik am System ist wichtig! Erst dadurch wird es möglich, die Spielräume im Bemühen für eine gesellschaftliche Transformation zu erweitern. Ein Beispiel dafür stellt das Bündnis [Ende Gelände](#) dar, das regelmäßig zu großen Aktionen zivilen Ungehorsams aufruft, um sich für den baldmöglichsten Ausstieg aus der Braunkohleförderung einzusetzen. Ohne diese radikale Kritik, die über die Maßnahmen klassischer Umweltorganisationen weit hinausgeht, gäbe es die derzeitige Diskussion über den Kohleausstieg wohl nicht. Auch die Anti-Atomkraft-Bewegung war anfangs radikal und schließlich wurde der Ausstieg von einer breiten gesellschaftlichen Masse getragen – aber natürlich kamen da auch noch andere Dinge wie die Katastrophe von Fukushima dazu. Es muss natürlich ein Ausgleich gefunden werden zwischen radikalen Aktionen und Aktionen innerhalb gesellschaftlicher Strukturen.

Pia Paust-Lassen: Auch ich bin der Meinung: „Steter Tropfen höhlt der Stein.“ Sowohl das „Spielbein“ des Aktivismus außerhalb des etablierten Systems als auch das „Standbein“ – die demokratisch legitimierte Mitarbeit innerhalb des Systems – sind wichtig für eine umfassende Transformation. Bildung spielt dabei eine große Rolle: Der bundesweite Aktionsplan der Bildung für Nachhaltige Entwicklung [siehe S. 18] stellt zum Beispiel ein Einfallstor dar, um kritisches Denken überall einzubringen!

Publikumsgast 2: Der Einsatz für ökologische Nachhaltigkeit braucht aber doch unbedingt auch soziale Nachhaltigkeit, das heißt: Damit Projekte langfristig erfolgreich sein können, müssen sie von einem demokratischen Konsens getragen sein. Der Konsens, den wir, die wir aus ähnlichen gesellschaftlichen Milieus kommen, vielleicht haben, muss also gesamtgesellschaftlich neu und breiter diskutiert werden. Darum ist es doch wichtig, die Transformation vor allem innerhalb des demokratischen Rahmens zu vollziehen, auch wenn Kritik von außen bestimmt auch als guter Anstoß seine Berechtigung hat.

Beitrag: Tabea Seeßelberg



PARTY BIS ZUM UMFALLEN?!

ÜBER DEN STAND DER NACHHALTIGKEIT IN DER BERLINER CLUBSZENE

Vortrag, 45 min.

KATHARINA WOLF

- ✓ hat an der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde nachhaltiges Tourismusmanagement studiert und verband in ihrer Masterarbeit ihre grüne Ader mit ihrer Liebe zur bunten Berliner Clubszene...
- ✓ ist im Verein clubliebe e.V. aktiv und leitet das Projekt Clubmob.Berlin. Dabei setzt sie sich mit einem Team von Ehrenamtlichen für mehr Nachhaltigkeit in der Berliner Clubszene ein.

Die Berliner Feierkultur steht für Rausch, Konsum, Exzess und Realitätsverlust: Lässt sich Nachhaltigkeit mit einem unbeschwertem Feiererlebnis verbinden? In ihrem Vortrag präsentierte Katharina die Ergebnisse ihrer Masterarbeit. Sie stellte verschiedene Perspektiven zum umweltbewussteren Feiern aus der Sicht von acht Clubbetreiber*innen vor. Bei der Clubauswahl variierte sie zwischen unterschiedlichen Musikgenres, der Clubgröße und den Bezirken.

Während die soziale und ökonomische Nachhaltigkeit in der Berliner Clubszene sehr präsent ist und sich in Form von Integration und Awareness in der Clubkultur zeigt, tritt die ökologische Nachhaltigkeit in den Hintergrund. Dabei ist vielen Clubbetreiber*innen die Relevanz vom umweltfreundlichen Feiern bewusst. Doch in puncto Umsetzung gibt es große Hemmfaktoren. Zum einen haben die meisten Clubs in Berlin nur eine Zwischenmiete. Das Dasein auf unbestimmte Zeit lässt keine langfristigen Investitionen zu. Zum anderen erschwert der Mangel an Wissen und Zeit die Umsetzung. Viele Clubbetreiber*innen sind motiviert dieses Nachhaltigkeitsdefizit auszugleichen, bemängeln aber, dass es an Wissenstransfer fehlt. Es gibt kein Portal, in dem branchenspezifische Tipps aufgelistet werden. Das Aneignen von Wissen kostet viel Mühe und Zeit.

Ein Clubbetrieb ist ein einziger Abwägungsprozess. Sind die Hemmfaktoren zu groß, sinkt die Priorität bei der Investition und der Plan wird verworfen. Für die Prioritätensetzung bei der Nachhaltigkeitsintegration brauchen die Clubs nun Sicherheit, um langfristig planen zu können. Dabei ist die Unterstützung der Stadt nötig. Durch den Einsatz für mehr unbefristete Mietverträge und durch branchenspezifische Angebote könnte die Stadtverwaltung Clubbetreiber*innen zu nachhaltigerem Handeln motivieren. Des Weiteren kann durch Weiterbildungsmaßnahmen ein Bewusstsein geschaffen und der Wissenstransfer vereinfacht werden. Durch die Verringerung von Hemmfaktoren verschieben sich die Prioritäten der Clubs und einem nachhaltigen Clubbetrieb steht nichts im Wege.

Vor allem in der facettenreichen Berliner Clubszene liegt ungeahntes Potenzial Nachhaltigkeit zu vermitteln. Durch alternative Kommunikationswege, wie z.B. „Love your planet! No straws!“- Schilder an der Bar, wird die Thematik ohne erhobenen Zeigefinger den Clubgänger*innen nähergebracht. Zudem kann eine umweltfreundlichere Clubkultur, die als wichtiger Teil des Stadtimages gilt, identitätsstiftend auf Berlin und seine Einwohner*innen wirken. Ein Umdenken der Clubs und ein wenig Unterstützung bei der Umsetzung durch die Stadt Berlin hätte somit weitreichende Folgen. Mit einer nachhaltigeren Berliner Clubszene könnten wir nicht nur weiter unbeschwert feiern gehen, sondern auch tendenziell länger auf unserer wunderschönen Erde die Puppen tanzen lassen.

Selbstverständlich sollte die Verantwortung zu mehr Nachhaltigkeit nicht ausschließlich bei den Clubbesitzer*innen liegen. Jede*r Clubgänger*in kann mit verantwortungsbewusstem Feiern zu einer umweltfreundlicheren Feierkultur beitragen: Drückt bei der Toilettenspülung auf den Sparknopf, verzichtet auf Strohhalme oder bringt ein Behältnis für eure Zigarettenstummel mit!

Wem das noch nicht reicht und wer sich aktiver engagieren möchte, ist bei der Initiative [Clubmob.Berlin](#) und dem Verein clubliebe e. V. herzlich willkommen! Clubliebe e.V. hat den [Green Club Guide](#) herausgebracht und die Workshopreihe „Future Party Lab“ organisiert, eine Reihe von Zukunftslaboren für eine umweltfreundliche, klimaverträgliche und sozial verantwortungsbewusste Feierkultur. Clubmob.Berlin organisiert „Energiesparpartys“ und bietet kostenfreie Energieeffizienz- und Nachhaltigkeitsberatungen für Berliner Clubs an. Dabei werden 100% des Gewinns der Clubmob Party in Energiesparmaßnahmen investiert.

Beitrag und Foto: Ly Le



NACHHALTIGE MOBILITÄT

FÜR EINE VERKEHRSWENDE – FÜR DEN NULLTARIF

Workshop, 180 min.

HENRIKA KLEINEBERG-MASSUTHE

- ✓ studiert Medizin an der Charité – Universitätsmedizin Berlin.
- ✓ ist Mitgründerin der Students for Planetary Health Berlin (siehe S. 50).

Klimaziele, Dieselskandal, drohende Fahrverbote sowie zahlreiche [Gesundheitsfolgen und vorzeitige Todesfälle](#) durch Feinstaub: Wie wir Mobilität gestalten wollen, ist eine soziale und ökologische Frage, die alle Menschen betrifft. Einige Politiker*innen und gesellschaftliche Gruppen schlagen vor, den Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) kostenfrei für alle nutzbar zu machen und so dem Problem der Luftverschmutzung in Großstädten zu begegnen.

Fahren ohne gültigen Fahrausweis wird in Deutschland in der Regel mit einem erhöhten Beförderungsentgelt in Höhe von 60 Euro bestraft, kann aber auch strafrechtlich verfolgt werden. Wenn eine Person mehrfach beim „Schwarzfahren“ erwischt wurde, droht ihr sogar eine [Gefängnisstrafe](#). 2017 waren in Deutschland mehr als 400 Menschen aufgrund dieses Deliktes inhaftiert.

Im Workshop wurden zunächst ökologische und soziale Argumente für den Nulltarif beleuchtet. Anhand verschiedener Ortsbeispiele wurden dann bereits erprobte Konzepte für einen kostenfreien öffentlichen Nahverkehr diskutiert. Dabei stand im Vordergrund, wie die Städte das Finanzierungsproblem angehen. Zuletzt trugen die Teilnehmer*innen das Thema Nulltarif in die Berliner S-Bahn und suchten das Gespräch mit Fahrgästen.

„Und wer soll das bezahlen?“, fragen Skeptiker*innen. Bei der Durchführung eines modernen, dicht getakteten Nahverkehrsnetzes entstehen hohe Kosten zum Beispiel für Personal sowie für den

Ausbau und die Instandhaltung der Infrastruktur. Es gibt zwei verschiedene Ansätze, einen fahrscheinfreien ÖPNV zu finanzieren, nämlich durch Steuern oder durch eine Umlage. Beide Modelle werden in einigen Städten bereits umgesetzt.

Der Vorteil des steuerfinanzierten Modells ist, dass alle Bewohner*innen der Stadt freie Fahrt haben. In [Tallinn](#) (Estland) haben sich die Bewohner*innen 2012 im Rahmen einer Volksbefragung dafür ausgesprochen, den Öffentlichen Nahverkehr komplett steuerfinanziert zu betreiben. Damit ist Tallinn die größte europäische Stadt mit kostenlosem Nahverkehr. Durch Zuzug aus dem Umland und die Wohnsitzmeldung vieler Studierender hat die Stadt sogar finanziell von diesem Schritt profitiert. In Deutschland hat [Templin](#) bereits vor 20 Jahren beschlossen, den Busverkehr vollständig durch Steuern zu finanzieren. Aus Kostengründen wurde 2002 jedoch entschieden, die Nutzung der Busse an eine [Kurkarte](#) zu knüpfen (für aktuell 44 Euro pro Jahr).

Ein anderes Modell, das häufig diskutiert wird, ist ein umlagefinanziertes Nahverkehrssystem. In diesem Modell müssen alle Bewohner*innen einer Stadt einen Jahresbeitrag zahlen, der es ihnen daraufhin erlaubt, kostenfrei den Nahverkehr zu benutzen. Die Kosten für diese Umlage liegen deutlich unter den aktuellen Ticketpreisen. Ein solches Modell gibt es zurzeit in [Dünkirchen](#) in Frankreich. In diesem Fall beteiligen sich lokale Unternehmen stark an der Finanzierung, sodass die zusätzliche Belastung für Privathaushalte sehr gering ist.

Der große Vorteil des umlagefinanzierten Modells ist die finanzielle Berechenbarkeit für die Städte, die die Liniennetze betreiben. Die Einnahmen bleiben konstant und können in den Erwerb zusätzlicher Fahrzeuge reinvestiert werden. Der Nachteil eines solchen Systems ist, dass der Nahverkehr nach wie vor nicht wirklich kostenfrei ist, sondern die Bezahlung nur auf andere Weise geregelt wird. Wenn alle unabhängig ihrer finanziellen Möglichkeiten das Gleiche bezahlen, bleiben wirtschaftliche Ungerechtigkeiten bestehen. Eine einkommensabhängige Stufung des Beitrags führt jedoch zu zusätzlichem bürokratischen Aufwand.

Aber fehlt es dem Staat wirklich am nötigen Kleingeld für kostenfreie Busse und Bahnen? Zur Zeit fließen 80% der bundesweiten Mobilitätsinvestitionen in den Autoverkehr: Der Staat subventioniert jeden PKW in Deutschland mit 2000 Euro pro Jahr, indem durch den Autoverkehr entstehende Kosten getragen werden, zum Beispiel Folgekosten aufgrund von Lärmbelastung, Luftverschmutzung und klimaschädlichen Emissionen. Würden diese Investitionen umstrukturiert, wäre ein flächendeckender kostenfreier ÖPNV realisierbar. Hinzu kommt, dass allein die Unterhaltung des Ticketsystems durchschnittlich 20% aller laufenden Kosten eines Verkehrsunternehmens ausmacht. Diese Kosten fallen beim Nulltarif weg.

Der zweite Teil des Workshops war darauf ausgelegt, das erworbene Wissen – ganz im Sinne der GeNa-Konferenz – in die Praxis umzusetzen: Bei einem „[Aktions-Schwarzfahren](#)“ kamen die Teilnehmenden mit Fahrgästen der Berliner S-Bahn ins Gespräch und diskutierten mit ihnen die Vorteile des kostenfreien ÖPNV. Die Resonanz war sehr unterschiedlich. Einige Fahrgäste erkannten die Vorzüge und unterstützten die Forderung, andere äußerten Bedenken gerade in Bezug auf die Finanzierbarkeit des Projekts, bzw. die Durchsetzbarkeit. Insbesondere in großen Städten und Ballungsräumen braucht die Einführung des Nulltarifs natürlich eine gewisse Vorbereitungszeit, damit die erhoffte Nachfragesteigerung nicht zum Kollaps des Systems führt. Wenn dies gelingt, kann ein kostenloser Nahverkehr einen wichtigen Beitrag für eine ökologischere und soziale Mobilität leisten.



Nach langem Diskurs: Glückliche Gesichter vor dem festgehaltenen Resultat.

PLANETARE GESUNDHEIT

LUFTVERSCHMUTZUNG ALS SYMPTOM: WIE SICH DIE MENSCHHEIT DIE LUFT ZUM ATMEN RAUBT

Workshop, 90 min.

OSKAR MASZTALERZ

- ✓ studiert Medizin und Geographie.
- ✓ engagiert sich bei den Students for Planetary Health Berlin (SfPHBerlin) für die Gesundheit des Planeten.

Umweltzerstörung macht auch uns Menschen krank (siehe S. 50). Die verschiedenen Krankheiten, an denen unsere Ökosysteme leiden, können wiederum als Symptome unserer nicht-nachhaltigen Gesellschaft verstanden werden, verursacht v.a. von der wucherhaften Wirtschaftsweise. Ausgehend vom eindrücklichen Beispiel-Symptom Luftverschmutzung erarbeiteten die Teilnehmenden die Ursachen ökologischer Zerstörung.

Diesen destruktiven Mechanismen wurden schließlich die Prinzipien einer symbiotischen Gesellschaft gegenübergestellt. Transformationswege wurden erdacht – zunächst allgemein, dann konkret zum Problem Luftverschmutzung. In kreativer gemeinsamer Denkarbeit entstand so ein Vorschlag zur ursächlichen Behandlung unserer planetaren Krankheitssymptome.

Das Erdsystem besteht aus biotischen und abiotischen Sphären, die auf allen räumlichen Skalen bis hin zu einem gemeinsamen Makro-Metabolismus – dem Erdsystem selbst – interagieren. Die Sphären sind in unzähligen kleineren Subsystemen oder Netzwerken organisiert. Das gesamte Erdsystem ist also ein Makro-Netzwerk dynamischer Wechselwirkungen.

Dieses Verständnis der Erde als ein zusammenhängendes System bildet den Grundstein für die Notwendigkeit von Nachhaltigkeit. Menschliches Leben, gesellschaftliche Strukturen sind voraussetzungsvoll an ein stabiles Erdsystem geknüpft. Zugleich verursacht der Metabolismus („Stoffwechsel“) unserer Weltgemeinschaft durch Abfall, Raubbau und Emissionsausstoß einen [Regime Shift](#) innerhalb des Erdsystems, der auch unser Überleben oder zumindest Wohlergehen bedroht. Die Erdtemperatur hat sich bereits um durchschnittlich 1°C erhöht. Damit haben wir uns innerhalb von rund 150 Jahren aus dem robusten System des vormaligen Zeitalters Holozän ins Anthropozän hineinmanövriert. Ein weiterer Temperaturanstieg von mindestens 1°C ist zu erwarten. In der Folge schrumpft sowohl die Resilienz (Widerstandsfähigkeit) der Erde gegenüber Störfaktoren wie der CO₂-Akkumulation in der Atmosphäre und im Ozean, als auch die Resilienz der Individuen gegenüber deren Auswirkungen wie urbane Hitzewellen und Fischsterben. Zugleich steigt dadurch ihre Vulnerabilität, also Verletzlichkeit, weiter an.

Um diese Negativspirale zu durchbrechen, braucht es erstens menschliches Bewusstsein für problematische Folgen eigener Handlungen, denn die Ausbeutung der Umwelt ist auch eine Ausbeutung der Menschen (vgl. [Brulle/Pellow 2006](#): 108). Das Zweite ist der politische Wille, gesellschaftliche Strukturen nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit aufzubauen, um nachhaltiges Handeln zu ermöglichen und zu fördern. Der Grund: „[e]nvironmental problems are fundamentally based in how human society is organized“ (ebd.: 107).

Am Beispiel der Luftverschmutzung wird klar, dass der derzeitige Ökosystemzustand biophysische und psychische Erkrankungen fördert und die Lebensqualität vermindert. Eine „aktive Entlastung“ könnte durch progressive Schadstoffemissionseindämmung durch Richtlinien sowie vertrauensbasierte Strukturen, die nachhaltiges Handeln erleichtern, erreicht werden.

Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Betroffenheit und Vulnerabilität gegenüber dreckiger Luft unfair verteilt ist. So sind in Berlin vor allem jene Menschen durch [hohe Stickstoffwerte](#) belastet, die bereits [von weiteren Umweltfaktoren betroffen](#) sind. Es geht also um Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit! Klar ist, dass technische Anpassung an Luftverschmutzung keine Entlastung des Ökosystems, sondern ausschließlich der menschlichen Lunge wäre. Das ließe das systemische Verständnis von Planet und Individuum außer Acht.

Für ein Gleichgewicht von Mensch und Umwelt braucht es Folgenabschätzungen, staatliche Lenkung und Bildung. Die Gesellschaft sollte der Maxime folgen, dass von kollektiven Gütern kollektiv und gerecht profitiert werden darf. Diese Prämisse sollte von dem Grundverständnis gerahmt werden, dass die Menschen mit dem Planeten systemisch und komplex verknüpft sind.

Beitrag und Foto: Marla Kaupmann



Solaga 2018: Algenelement für den Innenbereich

ALGENWAND

DIE NATUR ZURÜCK IM WOHNZIMMER

Installation, durchgehend.

SOLAGA

- ✓ ist ein Berliner Startup, das 2015 gegründet wurde.
- ✓ hat Systeme entwickelt, die mithilfe von Algen Feinstaub aus der Luft filtern.
- ✓ erforscht, wie mittels Bakterien und Algen Biogas gewonnen werden kann – sauberer und lokaler als mit üblichen Methoden.

A wie Alleskönner. Algen finden Anwendung im Bereich Ernährung, Kosmetik und Medizin. Sie sind die wichtigste Nahrungsgrundlage für Meerestiere. Die meisten Arten dieser Pflanzengruppe sind mikroskopisch klein, doch zusammengenommen ist ihre Photosyntheseleistung genauso wichtig für die Atmosphäre wie die der Landpflanzen. ([Planet Wissen](#)) Zudem wird derzeit erforscht, wie aus Algen erneuerbare Energie gewonnen werden kann, so auch bei Solaga.

Solaga, das sind acht kluge Köpfe, v.a. Biotechnolog*innen und Elektrotechniker*innen. Das Unternehmen steckt gerade noch in der Anfangsphase. Es gibt schon erste Prototypen, die zum Teil bei der GeNa betrachtet werden konnten: Algenwände. Was aussieht wie abstrakte Kunst, soll tatsächlich die Zimmerluft reinhalten und Sauerstoff liefern. Und das ist nur der Anfang...

„Algen sind ein sehr zukunftssträchtiges Material!“ Julia schreibt gerade ihre Masterarbeit bei Solaga. Sie kennt sich gut mit der Filterfunktion der Algen aus. Der dunkelgrüne Biofilm, der hinter der Glasscheibe gedeiht, kann nämlich besonders gut Feinstaub binden. Die Feinstaubbelastung sei in Innenräumen oft viel zu groß. Die Algenpaneele können dagegen Abhilfe schaffen und zugleich die Luftfeuchtigkeit regulieren. „Sie brauchen allerdings wie jede andere Pflanze auch ein bisschen Pflege und Aufmerksamkeit. Sie müssen regelmäßig gegossen werden und direktes Sonnenlicht sollte gemieden werden.“ Aus diesem Grund gestalte sich im Moment eine großräumige Anwendung an Hausfassaden und auf Dächern noch schwierig.



Es gebe bereits [Pilotprojekte an Fassaden](#) z.B. in Hamburg, dort aber in Form von Flüssigkulturen. Doch, so möchte man fragen, warum schenkt Solaga der Feinstaubproblematik so viel Aufmerksamkeit, wenn doch die Verkehrswende lieber heute als morgen kommen sollte? „Der Biofilm aus Algen und phototrophen Bakterien kann nicht nur die Luft reinigen, sondern setzt auch Biogas frei; reines Biomethan. Bei den kleinen Paneelen fürs private Zimmer fällt das allerdings nicht ins Gewicht; dafür braucht es sehr große Anlagen.“ Solaga hat eine solche Test-Anwendung auf einem Berliner Dach in Betrieb genommen. Der Traum sei es, so Julia, dass großräumige Algen-Bioreaktoren an Hausfassaden Biogas produzieren, das entweder direkt in den Haushalten zum Kochen und Heizen oder aber in größeren Kraftwerken genutzt werden könne. Gegenüber dem herkömmlich produzierten Biogas hätte das Algen-Gas mehrere Vorteile: Es bräuhete keine landwirtschaftlichen Flächen, hätte kurze Transportwege und müsste nicht aufwendig von chemischen Verunreinigungen wie Stickoxiden gereinigt werden.

Der Haken an der Sache: Für eine effektive und rentable Anwendung braucht es noch mehr Forschung. Die Finanzierung stellt dabei ein gewisses Problem dar. Zwar erhält Solaga Mittel aus dem Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung und vom Land Berlin, aber der Betrieb muss zusätzlich Produkte auf den Markt bringen. Daher die Algenpaneele für die eigenen vier Wände. Durch Crowdfunding kann die Produktentwicklung unterstützt werden: „Die Paneele fördern die Gesundheit, sehen schön aus und bestehen nur aus natürlichen Materialien. Wer Interesse hat, das Projekt zu unterstützen oder einen Prototyp zu testen, findet Infos auf unserer Website.“ (www.solaga.de)

Auf der GeNa wurde das Thema Finanzierung mehrfach problematisiert, siehe z.B. S. 20 und S. 54. Die Frage nach einer größeren Autarkie wird im nun folgenden Beitrag zum Wasserrecycling aufgegriffen. Die Ausstellung von Solaga war für die Konferenz eine große Bereicherung, weil Lösungen aus Wirtschaft und Technik sonst eher unterrepräsentiert blieben.

Beitrag und Foto: Antonia Sladek



K. Hoffmann 2018: Water Recycling Installation

NACHHALTIGES WASSER

RECYCLING MIT PFLANZEN

Installation, durchgehend.

KATRIN HOFFMANN

- ✓ ist Gründerin und Visionärin von „House of Tiny Systems“.
- ✓ war einmal Informatikerin, lebt aber nun ihren Traum vom kleinräumigen, autarken Leben in der Stadt.
- ✓ trägt das Thema durch ihren Blog sowie Aktionen und Seminare in die Öffentlichkeit.

In dieser Installation verbindet sich das Schöne mit dem Nützlichen: Als dekorativer Showgarten zieht sie zunächst die Blicke auf sich. Im Gespräch mit Katrin Hoffmann wird dann jedoch deutlich, dass es sich zugleich um ein „Labor“ handelt: Katrin erforscht damit Möglichkeiten einer rein biologischen Wasseraufbereitung für private Haushalte. Ziel ist der Verzicht auf Chemikalien, auf unnötigen Energie- und Wasserverbrauch und allgemein eine wachsende Unabhängigkeit von Konzernen und zentralisierten Infrastrukturen.

Oben eine Karaffe mit Trinkwasser, darunter ein Becken, welches das Wasser z.B. nach dem Händewaschen auffängt. Beide Ebenen werden von Efeu und Erdbeerpflanzen geschmückt. Soweit alles hübsch und retro-anheimelnd. Spannend wird es dann auf der untersten Ebene: Das Schmutzwasser gelangt in einen Pflanzkübel. Hierin leben Schilfrohr, Sumpfgas und ähnliche Gewächse Seite an Seite mit [Mikroorganismen](#), die sich in der Erde (Waldboden) befinden. Zusammen reinigen sie das Wasser von Schmutz und Seifenrückständen.

24 verschiedene Pflanzensorten eignen sich fürs Wasserrecycling, so Katrin. „Es gibt auf der ganzen Welt verschiedene traditionelle Methoden, die mit nachhaltigen Materialien wie Pflanzen arbeiten. Diese gilt es wiederzufinden. Ich arbeite sie auf und baue Installationen, die diese Methoden in den Alltag integrieren, um eine Verbindung von nachhaltigem Wasserrecycling mit dem alltäglichen Leben aufzuzeigen.“ Das Prinzip der „effektiven Mikroorganismen“ bspw. komme aus Japan. Wenn Katrin davon spricht, dann ist ihr die Faszination und die Experimentierfreude anzumerken. In ihrem Laborgarten sammelt sie Erfahrungen, testet verschiedene Materialien und Durchlaufzeiten. Für sie hat dieses Projekt einen sehr praktischen und persönlichen Bezug: Seit einiger Zeit wohnt sie in einem Tinyhouse (10 qm Wohnfläche auf Rädern) und möchte perspektivisch unabhängig von Strom- und Wassernetzen leben können.



Wasserautarkie, das heißt für sie: Wasserkreisläufe ohne Chemie, ohne große Firmen, ohne die Drohkulisse der [Wasserprivatisierung](#), die z.B. in Spanien schon um sich greift. Und diese Autarkie sei möglich, auch in der Stadt! Allerdings gibt es noch ein paar offene Fragen: Wie lange brauchen die Mikroorganismen für die Reinigung? Wie gut werden z.B. Nitrit und Nitrat herausgefiltert? Welche Lösung gibt es für den Winter – während der Vegetationspause und wenn bei Temperaturen unter 8 °C die Mikroorganismen ihre Arbeit einstellen? Weil Katrin die Aufarbeitung der nachhaltigen Methoden auf eigene Initiative betreibt, fehlen ihr oft die Mittel, um die Erkenntnisse wissenschaftlich zu untermauern. „Was ich vor allem benötige, ist eine Laborausstattung für die Analyse von Wasserproben, um untersuchen zu können, ob und wie gut eine Wasserrecycling Methode arbeitet. Wasser- und Bodenproben in Auftrag zu geben, kostet zu viel Geld. Optimal wäre eine Kooperation mit einer Hochschule!“ So könnten z.B. die Labore immer dann, wenn sie von den Studierenden nicht gebraucht werden, auch anderen Interessierten offenstehen. Eine solche Form der Citizen Science würde vielen nachhaltigen Initiativen Vorschub leisten, Netzwerke aufbauen und im Sinne des GeNa-Mottos Brücken zwischen Wissenschaft und Praxis bauen.

Brücken bauen will auch Katrin mit ihrem Tiny-Projekt. In ihrem kleinen Laborgarten am Tiny House in Berlin, auf Veranstaltungen und Workshops bringt sie vielen Interessierten das Thema Wasserrecycling näher. „Wie der Hitzesommer in Deutschland und die Probleme bei der Wasserversorgung in Griechenland, Portugal und Spanien zeigen, ist es dringend notwendig aktiv zu werden und den Menschen Alternativen an die Hand zu geben.“ Am letzten Tag der GeNa fand sich schließlich eine Gruppe zusammen, die gemeinsam mit Katrin weitere öffentlichkeitswirksame Aktionen starten will (siehe houseof.tiny-systems.com).

Beitrag: Antonia Sladek



ABSCHLUSSRUNDE

ALLE BETEILIGTEN

Zum Abschluss der Konferenz versammelten sich alle Beteiligten – Teilnehmende, Beitragende, Helfende und Organisierende – zu einer großen, gemeinsamen Abschlussrunde.

Zum einen sollte die Runde dazu dienen, die Konferenz zu besprechen. Zum anderen sollte sie allen Beteiligten einen Anlass bieten, sich zu vernetzen, Vorschläge zu sammeln und nachhaltige Projekte ins Leben zu rufen – kurzum: vom Wissen zum Handeln zu gelangen.

In der ersten Gesprächsrunde zeigten sich die Teilnehmenden dankbar und lobten in ihrer Rückmeldung mitunter die Organisation, die Verpflegung, das vielseitige Angebot und das durchgehend freundschaftliche Klima der Konferenz.

In der zweiten Gesprächsrunde wurden Vorschläge für nachhaltige Projekte gemacht. Die Projekte wurden anschließend in Gruppen ausgearbeitet und zum Schluss noch einmal vorgestellt. Neben einer Vernetzungsliste für alle Interessierten und einigen anderen Projekten stellte sich dabei heraus, dass einige der Teilnehmenden interessiert daran waren, im nächsten Jahr eine weitere Konferenz der Generation Nachhaltigkeit zu organisieren.

Beitrag: Derya Yürüyen



DANKSAGUNG

Wir möchten uns bedanken für die vielen anpackenden Hände, rauchenden Köpfe und spendablen Hosentaschen, mit deren Hilfe wir die GeNa-Konferenzreihe wiederaufleben lassen konnten. Zwischen unserem ersten Pläneschmieden und der tatsächlichen Umsetzung verging ungefähr ein Jahr und in all den unterschiedlichen Phasen haben wir großartige Unterstützung bekommen.

Immer eine gute Adresse

Ideen brauchen Räume. Für die allerersten Treffen bot uns das Nachhaltigkeitsbüro der HU mit Sitz am IRI THESys Unterschlupf. Als sich dann ein festes Orga-Team zusammengefunden hatte, fanden unsere Sitzungen bald schon auf den gemütlichen Couches der Remise in der Monbijoustr. statt, wo uns die KuWi-Fachschaft herzlich aufgenommen hat.

Wann, wo und wie lange? Ganz banale Fragen, die uns jedoch einige Sitzungen lang beschäftigten. Glücklicherweise war das Geographische Institut in Adlershof sofort für ein GeNa-Revival zu begeistern. Wir durften vielseitige Seminarräume im Geo-Gebäude und die beiden Säle im Erwin-Schrödinger-Zentrum nutzen. Es war der ideale Ort für tolle Diskussionen und ein buntes Programm.

Das Studi-Cafè MOPS gab unserer Konferenz ihren besonderen Charakter und Charme. Mehrere Tage lang durften wir das MOPS für die Konferenz reservieren und (im wahrsten Sinne des Wortes) belagern. Vielen Dank für eure Gastfreundschaft und eure aufopferungsvolle Hilfe!!

Ohne Moos ist nicht so viel los

Die GeNa 2018 wäre wohl nicht zustande gekommen, wenn wir nicht schon frühzeitig die Zusage der HUG bekommen hätten, dass sie unsere Grundfinanzierung stemmen wird.



HUMBOLDT
UNIVERSITÄTS
GESELLSCHAFT

Die HUG – [Humboldt-Universitäts-Gesellschaft; Verein der Freunde, der Ehemaligen und Förderer e.V.](#) – fördert jedes Semester ein bis zwei studentisch organisierte Symposien an der HU mit insgesamt maximal 5.000 Euro. Die Symposien zu selbst gewählten Themen sollen den interdisziplinären wissenschaftlichen Austausch fördern und Studierende untereinander vernetzen. (Bingo!)

Fahrt- und Übernachtungskosten für Vortragende, Aufwandsentschädigungen für künstlerische Beiträge und Küchenheld*innen, nachhaltig produzierte Lebensmittel und fairer Kaffee... Da kommt einiges zusammen. Trotzdem wollten wir den Teilnahmebeitrag für GeNa-Gäste so klein wie möglich halten. Neben der HUG unterstütze uns dabei das Studierenden-Parlament der HU Berlin. Das StuPa verwaltet die Gelder der [Verfassten Studierendenschaft](#) und stellt diese z.B. für Fachschaftsaktivitäten und andere studentische Projekte bereit.

Vielen Dank auch an alle Teilnehmenden, die den Soli-Preis gezahlt haben.

Die GeNa macht die Runde

Um möglichst viele verschiedene Menschen zur GeNa einladen und Interesse für das Konferenz-Thema zu wecken, verschickten wir zahlreiche Mails und Posts. Danke an alle, die weitergeleitet und geshared haben. Die Plattform [Netzwerk N](#) hat uns dabei kräftig unterstützt, insbesondere Josef Kaiser.

Dank des engagierten Betriebes „DieUmweltDruckerei“ konnten wir darüber hinaus klimaneutrale Flyer und Plakate drucken: Auf Recyclingpapier, mit Bio-Farbe, Ökostrom, Müllvermeidung und CO₂-Kompensation durch Klimaschutzprojekte. Wir möchten uns herzlich für die tollen Resultate und die großzügigen Rabatte bedanken!



In das Design der Flyer und Plakate haben Mina Schmidt, Sebastian Carewe und Natascha Zohren viel Mühe gesteckt – unentgeltlich. Wir danken euch herzlich! Mina Schmidt hat zudem den Social-Media-Bereich mitbetreut.

Die Plattform [Good Impact](#) ist auf unsere Konferenz aufmerksam geworden und hat sie kostenlos auf ihrem Eventkalender [Good Events](#) beworben. Good Impact berichtet über neue Ideen und Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen ([Good News](#)) und informiert täglich über neue Jobs mit Sinn ([Good Jobs](#)), Events mit sozialem Impact und nachhaltige Reiseorte ([Good Travel](#)).

Wir danken nicht zuletzt der Pressestelle der HU Berlin u.a. für das Erstellen eines Werbevideos in Zusammenarbeit mit dem Computer und Medienservice (CMS).

Dann ging's zur Sache

Über 100 Personen für mehrere Tage mit Essen und Trinken zu versorgen, ist keine leichte Aufgabe, weder logistisch noch finanziell. Zum Glück fanden wir verschiedene Betriebe, die unsere Konferenz unterstützen wollten, weil auch bei ihnen Nachhaltigkeit großgeschrieben wird.



Die Neuköllner Demeter-Bäckerei [Märkisches Landbrot](#) hat uns eine große Zahl Brotleibe aus ihrem Sortiment zusammengestellt. Der Betrieb arbeitet fair, regional, bio-dynamisch, energiesparend und engagiert sich im Projekt Prima-Klima-weltweit sowie in sozialen Projekten der Region Berlin-Brandenburg.

Auch der Familienbetrieb [Spielberger Mühle](#) ist Demeter-zertifiziert. Seit den 1980er Jahren ist die Produktion und Verarbeitung des Getreides komplett biologisch. Die Spielbergers stifteten für unser Frühstücksbuffet mehrere Kilo Haferflocken.



Gleich vier Marken, die das Thema ‚bio und vegan‘ voranbringen, haben uns mit leckeren Sachspenden bedacht: Die [Taifun-Tofu-GmbH](#), die nach Gemeinwohl-Kriterien arbeitet, ließ uns verschiedene Tofu-Köstlichkeiten zukommen.

Die [Oatly GmbH](#) wurde in Schweden gegründet und hat in den 1990er Jahren ein Verfahren für die Herstellung von Haferdrinks ausgetüftelt. Ihre Milchalternative ist inzwischen in vielen Ländern erhältlich – und war auch auf der GeNa beliebt.



Weltweit gibt es etwa 35 Mio. Hektar Bio-Anbaufläche. Die [Zwergenwiese Naturkost GmbH](#) bewirtschaftet knapp 1.000 Hektar davon und setzt sich für einen nachhaltigen Umgang mit landwirtschaftlich genutzten Böden ein. Ihre veganen Aufstriche sind nicht mehr aus Bioläden wegzudenken und ergänzten sich auf der GeNa sehr gut mit dem **ZWergenwiese®** Märkischen Landbrot.



Leckere Aufstriche bekamen wir auch von [Hanfwerk](#). Die Berliner Firma ist noch relativ jung, ihre gesunden Pestos und Aufstriche aus Nutzhanf erfreuen sich aber wachsender Beliebtheit.



Der Drogeriemarkt Dm schenkte uns Reinigungsmittel und Hygiene-produkte. Die Kette engagiert sich sozial und ökologisch und legt bei Nahrungsmitteln Wert auf eine biologische Herkunft.

Nicht zuletzt danken wir auch für die freundlichen Leihgaben, und zwar dem Künstlerkollektiv „Das Zuhause e.V.“ für Skulpturen und Deko-Elemente, dem Uni-Sport der HU für Yogamatten, dem Geographische Institut für einen Leihwagen, dem Erwin Schrödinger Zentrum und dem IRI-THE-Sys für Stellwände sowie dem CMS für Aufnahmetechnik.

Unbezahlbare Beitragende und Kunstschaaffende

Allen, die durch ihre Vorträge, Workshops und Installationen die Konferenz mit spannenden Inhalten gefüllt hatten, sei herzlich gedankt! Wie gern hätten wir eine angemessene Aufwandsentschädigung gezahlt, aber das gab unser Budget leider nicht her. Trotzdem ist ein so vielfältiges Programm entstanden! Alle Beiträge werden in diesem Tagungsband kurz vorgestellt.

Für einen klasse Freundschaftspreis haben bei uns die Band [Brass Riot](#) und [DJ Kema](#) Stimmung gemacht. Vielen Dank für eure mitreißende Show!!

Unermüdliche Helfer*innen

Rund um die drei GeNa-Tage fiel ein Haufen Arbeit an: Zeug rankarren, aufbauen, Küchenschlachten schlagen, Bar-Schichten schieben, Inhalte dokumentieren und natürlich aufräumen. Das hätte das Orgateam niemals allein gestemmt. Daher können wir für die tatkräftige Hilfe, die uns zuteilwurde, gar nicht genug danken:

Hannah Royla, Hans Würfel, Matthias Hartwig, Akira Schroth, Viktoria Fuchs, Judith Rakowski, Judith Polster, Veit Ebbers, Ly Le, Margarete Puhl und allen, die sonst noch mit angepackt haben.

Unvergessliche Teamarbeit

Das GeNa-Team hat sich mit sehr viel Spaß, Neugierde und Erfahrungsgewinn, aber auch bis zur Erschöpfung für die Konferenz eingesetzt. Für uns alle war das Organisieren einer Konferenz Neuland, das wir uns gemeinsam erschlossen haben. (Danke an Teresa Zimmermann und Phillip Schuster aus dem GeNa-Team der vergangenen Konferenzen für ihre Starthilfe und die nützlichen Tipps!) Das Orga-Team 2018, das sind im Kern:

Alexandra Karlsson (im MA Europäische Ethnologie): AG Begleitprogramm und AG Dokumentation

Amin Wagner (im BA Philosophie): AG Redner*innen und AG Dokumentation

Antonia Sladek (im MA Europäische Ethnologie): AG PR und AG Dokumentation

Arne Zebski (im MA Global Change Geography): AG Ausstattung und AG Finanzen

Catharina Bruder (im MA Europäische Ethnologie): AG Begleitprogramm, Redner*innen, Finanzen

Derya Yürüyen (im MA Philosophie): AG Redner*innen und AG Teilnehmer*innen

Franziska Kieselbach (im MA Natural Resource Management): AG PR und AG Dokumentation

Frederikje Weindorf (im BA Europäische Ethnologie): AG Fress'chen und AG Workshops

Josephine Kemmet (im BA Kunstgeschichte): AG Finanzen und AG Fress'chen

Marla Kaupmann (im BA Geographie): AG Ausstattung und AG Fress'chen

Martha Papajewski (im MA Kulturwissenschaft): AG Finanzen und AG Begleitprogramm

Martin Mühl (im BA Philosophie): AG Redner*innen und AG Workshops

Sebastian Herwartz (im MA Geographie): AG Ausstattung und AG Fress'chen

Tabea Seeßelberg (im BA Europäische Ethnologie): AG Redner*innen, Finanzen und Ausstattung

Valeska Martin (im MA Philosophie): AG Workshops und AG Teilnehmer*innen



Orga-Team (unvollständig) nach der Konferenz.